Nr. 22. **Die Presse.** 28. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — **Bezugspreis** für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Katharinenstraße Nr. 4.** Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Donnerstag den 27. Januar 1910.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Kaisersgeburtstag.

Kaisersgeburtstag ist nicht nur ein Tag des Kaiserhauses und seines erhabenen Oberhauptes, sondern im eigensten Sinne ein Tag des Volkes selbst; der Tag, der von allen guten Deutschen gefeiert wird, soweit die deutsche Zunge klingt. Wenn aller Orten die Banner von den Türmen und Dächern rauschen, wenn die Glocken verkünden, daß treue Herzen sich zum Gebete für des Kaisers Leben dankbar vor dem Throne Gottes vereinen, wenn nach des Tages Arbeit bei Gesang und Becherklang sich alle die in frohbewegten Gesellschaften und Vereinen versammeln, die an dem schönen Bekenntnis: Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn! festhalten wollen, dann mag ein Fremdling auf deutschem Gebiete wohl verwundert das alles betrachten und hören. Uns aber, dem Volke unseres Kaisers, allen, die von Kindesbeinen an gewohnt sind, auf ihn zu schauen und ihm gern zu folgen, wie er uns führt, ist es selbstverständlich. Wer weiß, was sein Herrscherhaus, sein Landesfürst einem guten Deutschen ist und bedeutet, der weiß auch, daß das deutsche Volk von Herzen den Geburtstag seines Kaisers mit ihm feiert.

Kaisersgeburtstag zu feiern ist das Recht des deutschen Volkes. Dieses Recht beruht auf der Liebe des Kaisers zu seinem Volke, und es äußert sich in der dankbaren Liebe des Volkes zu seinem Kaiser. Kaiser Wilhelm II. lebt in seinem Volke, sein ganzes Leben gilt dessen Wohle, sein Tun gipfelt in dem reinen Streben, den Kaiserthron als Quell reichsten Segens für sein Volk zu erhalten, wie er ihn überkommen hat von seinen erlauchten Vorfahren. Darum bleibt dem Kaiser auch die Liebe seines Volkes, und mögen noch so viele Ärgernis daran nehmen, daß des Volkes Liebe als Baum des Glückes im Garten des Lebens auch der Hohenzollern grünt, blüht und herrliche Früchte trägt, — der Tag, den das Volk als Kaisersgeburtstag preist, ist der deutlichste Beweis dafür, daß zwischen unserm Kaiser und dem deutschen Volke wahre, innige, aufrichtige Einigkeit herrscht.

Das bezeugt das deutsche Volk gern mit seiner tatkräftigen Teilnahme an den Freuden dieses Tages. Denn das Recht auf diese Festesfreude wird ihm zu einer ernsten Pflicht in der Erinnerung an seine Väter, im Gedenken an die Lehren der Geschichte. Nur in der Einheit mit seinen Fürsten ist das deutsche Volk zu Macht, Größe und Wohlstand gelangt. Nur in der Lebensgemeinschaft mit seinem Kaiser kann das deutsche Volk bleiben, was es geworden ist, was seine Väter, von ihrem Kaiser geleitet, errungen haben, mit schweren Opfern, mit Eisen und Blut. An diese teure Pflicht läßt sich das deutsche Volk nur zu gern durch Kaisersgeburtstag erinnern, nur zu gern zeigt es bei dieser Gelegenheit, wie des Kaisers Heil sein eigenes Heil und des Kaisers Glück sein eigenes Glück ist. Dieser Gedankengang ist es, der das deutsche Volk am 27. Januar um den Thron des Kaisers versammelt mit der aus vollem Herzen kommenden Fürbitte: Gott schütze den Kaiser und sein Haus!

Die Kolonialdebatte.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Berlin, 25. Januar.

Von einer Debatte kann man eigentlich garnicht reden. Abgesehen von den Sozialdemokraten ist das ganze Haus vollkommen einig in seinem Urteil über Dernburg: Dies Kind, kein Engel ist so rein! Außenstehende mögen darüber noch einigermaßen überrascht sein, wer aber in den letzten Tagen in den Wandelgängen des Reichstages mit beliebigen Abgeordneten gesprochen hat, der wußte dies Ergebnis im voraus. Ein so erfahrener alter Afrikaner, wie Dr. Arning hat vorgestern auf einer Herrengesellschaft offen erklärt: „Dernburg ist uns allen über; ich selbst habe auch so eine Art Denkschrift über kolonialen Eisenbahnbau geschrieben, habe dasDing aber einfach in den Papierkorb geworfen, denn gegenüber den weitblickenden Darlegungen dieses großartigen Kaufmanns bin ich doch nur ein Waisenknabe!" Na also, sprach Zaratustra. Wenn Arning so etwas sagt, wie geschlagen müssen sich dann erst die andern vorkommen! Als Dernburg seine eigentliche Carriere im Reichstag mit dem „Aufstechen der Eiterbeule" begann, war er eine zeitlang der populärste Mann in Deutschland, und als in der Wahlnacht 1907 der „Berl. Lokalanz." mit einem Scheinwerfer Dernburgs Porträt auf die gegenüberliegende Hauswand warf, da brachen Zehntausende in frenetischen Jubel aus. Da kam es anders. Der Staatssekretär, der seine Worte nie diplomatisch abwog, schien die Kolonien für ein Ausbeutungsobjekt erklären zu wollen, nicht für Siedelungsland: wir müssen mit den lieben Negern Geschäfte machen und die Farmer könne der Henker holen. Da gab es die große Empörung gegen ihn, und man verdammte den rücksichtslosen Kaufmann. Und nun auf einmal wieder: Er, der herrlichste von allen!

Der Berichterstatter der Budgetkommission, der nationalliberale Abg. Dr. Semler, leitet den südwestafrikanischen Nachtragsetat gleich mit Lobeserhebungen Dernburgs ein und wünscht die Feststellung, daß nicht nur die Kommission, sondern auch der gesamte Reichstag hinter ihn stünde. Dasselbe tun außer Ledebour auch die Abgeordneten aller übrigen Parteien, besonders war es namens des Zentrums der Abgeordnete Erzberger. Mit einer Liebenswürdigkeit, die man ihm garnicht zugetraut hätte, verneigt er sich vor Herrn Dernburg — Herrn von Dernburg — wie man wohl bald sagen dürfte. Der Staatssekretär erhebt in diesem Augenblicke abwehrend beide Hände. „Er spricht mit de Händ'!" zischt ein ewig Mißvergnügter auf den Tribünen, aber unten im Parterre ist alles ein Herz und eine Seele. Arning und Richthofen, ja sogar der koloniale Scharfmacher Dr. Arendt spenden ihr Lob und reihen sich widerspruchslos der Gefolgschaft des Staatssekretärs an. Alles ist besiegt. Dieser völlige Umschwung der Parlamentarier wäre unerklärlich, wenn wir nicht früher eine so unglückliche Kolonialwirtschaft gehabt hätten. Allerdings unter Mitschuld des Reichstags. Frühere Kolonialdirektoren gingen, wenn sie auch nur wenige Kilometer Eisenbahnen bewilligt haben wollten, darüber zugrunde. Dernburg hat nun das Glück, in eine bessere Zeit hineingeboren zu sein, und er hat das Glück, daß fast sämtliche Klagen sich auf Fehler zurückführen lassen, die unter dem früheren Regime gemacht sind. Nicht er hat die Gesellschaften konzessioniert, über die man sich jetzt beschwert. Wenn er jetzt von dem Reinertrag des Diamantenabbaus 48 Prozent dem Reiche gesichert hat, so nennt man das unter den obwaltenden Umständen eine Großtat. Leider kann sich Dernburg als Sieger nicht versagen, heute noch dem Reichstage zu erzählen, daß wir der Kolonie pro Kopf der weißen Bevölkerung 10 000 Mark gäben, ein aviso le coeur, daß die Racker von Ansiedler imgrunde ein unrentabler Luxusgegenstand seien. Darüber sind wir allerdings ganz anderer Ansicht. Die falsche Politik der Regierung und des Reichstages in früheren Jahren hat uns diesen teuren Spaß eingebracht; das System Leutwein ist an dem Kriege schuld gewesen, dessen Unkosten im Betrage von einer halben Milliarde Mark wir jetzt zu verzinsen haben, und nicht der in diesen Tagen soviel geschmähte Ansiedler.

Politische Tagesschau.

Der wirtschaftliche Ausschuß

setzte am Dienstag seine Beratungen fort. Es gelangten die handelspolitischen Beziehungen mit Kanada und mit Frankreich zur Besprechung. Namentlich wurden die Wirkungen der in Frankreich projektierten Zollerhöhungen und die von deutscher Seite etwa dagegen zu ergreifenden Maßregeln erörtert.

Vom Hansabund.

Die bisher von einigen Ministern und Behörden noch für strittig gehaltene Frage, ob der Hansabund ein politischer Verein sei oder nicht, ist nunmehr völlig zweifelsfrei von keinem anderen beantwortet worden als von dem Präsidenten des Hansabundes selbst. Geheimrat Riesser hat am Montag in der Versammlung des Bundes der Industriellen nach übereinstimmenden Berichten gesagt: „Wir haben immer betont, daß wir keine politische Partei sind. Wir nehmen Männer aus allen politischen Parteien auf. Aber damit soll nicht gesagt sein, daß wir nicht politisch tätig sind. Wir wollen bei den Wahlen sogar sehr politisch tätig sein. Wir wollen jeden unterstützen, der sich auf den Standpunkt unserer Richtlinien stellt, und wir wollen jeden bekämpfen, der diese Richtlinien nicht anerkennt." Das ist klar und beseitigt jeden Zweifel. Der Hansabund will politisch tätig sein. Ein Verein, der politisch tätig sein will, ist zugestandenermaßen und im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen ein politischer Verein. Sonach wird es schlechthin ausgeschlossen sein, daß Innungen, Innungsverbände oder Handelskammern dem Hansabunde künftig noch angehören oder ihm beitreten.

Staatsanwalt und Presse.

Bei dem kürzlichen Prozeß gegen den Lustmörder Koziol in Lissa nahm der erste Staatsanwalt Gelegenheit, der Presse besondere Dankesworte zu widmen. Er könne wohl sagen, daß in keinem Falle so klar wie hier nachgewiesen sei, eine wie große Macht die Presse für die Kriminalisten habe. In erster Linie sei es der Presse zu danken, daß Koziol so schnell gefaßt werden konnte.

Zur Fleischteuerung.

Wie die „Deutsche Fleischer-Zeitung" meldet, ist der Vorsitzer des Bundes der Viehhändler Deutschlands kürzlich vom Landwirtschaftsminister von Arnim empfangen worden und hat ihm Vorschläge des Bundes zur Verbesserung der Fleischversorgung des Inlandes unterbreitet. Die Vorschläge sollen im wesentlichen darauf hinausgegangen sein, die Grenzen nicht zu öffnen, sondern im Innern durch Unterstützung von Mastanstalten den Wettbewerb zu stärken.

Günstige Wendung in der deutsch-amerikanischen Tariffrage.

Wie verlautet, beabsichtigt die amerikanische Regierung, eine besondere Kommission zur Besprechung der Zolltariffrage nach Berlin zu entsenden. Diese Absicht soll der deutschen Regierung bereits am Sonnabend mitgeteilt worden sein. Man nimmt an, daß es ihre Aufgabe ist, den Präsidenten in bestimmter Weise darüber zu informieren, ob eine ungebührliche Differenzierung Amerikas in Deutschland tatsächlich besteht oder nicht. Der Washingtoner Korrespondent des „Newyork Herald" meldet, daß die Regierung sich entschlossen habe, von ihren bisherigen Forderungen in der Fleischfrage abzugehen. — In einem Schreiben an den Präsidenten Taft befürwortet der deutsch-amerikanische Nationalbund die Ausschaltung der Fleischfrage, damit der Zollkrieg vermieden werde.

Die englischen Wahlen.

Bis Dienstag Nachmittag waren gewählt: 236 Unionisten, 205 Liberale, 35 Mitglieder der Arbeiterpartei, 70 Nationalisten. Die Unionisten gewannen bisher 110 Sitze, die Liberalen 13 und die Arbeiterpartei einen Sitz. — In Worcestershire East wurde Austen Chamberlain (Unionist) mit 12 644 Stimmen wiedergewählt, sein liberaler Gegenkandidat Young erhielt 6955 Stimmen. — Die Unionisten gewannen den bisher von den Nationalisten behaupteten Wahlkreis Mid-Tyrone infolge einer Spaltung der irländischen Partei, die auf die Verschiedenheit in der Anschauungsweise der Redmondisten und der O'Brienisten zurückzuführen ist und sich auch in mehreren anderen Wahlkreisen bemerkbar gemacht hat.

Die Entschädigungs-Kommission in Casablanca

hat folgende Summen bewilligt: Eingereicht waren im ganzen 3506 Entschädigungsforderungen im Betrage von 26 473 366 Franks, bewilligt wurden 13 069 642 Franks. Deutscherseits wurden gefordert 2 469 491 Franks, bewilligt 1 297 502; spanischerseits gefordert 4 850 193, bewilligt 2 538 106; von den Vereinigten Staaten gefordert 378 995, bewilligt 140 525; französischerseits gefordert 4 601 789, bewilligt 1 877 854; englischerseits gefordert 2 135 039, bewilligt 1 748 937; italienischerseits gefordert 901 827, bewilligt 419 633; marokkanischerseits gefordert 8 447 045, bewilligt 3 701 082; portugiesischerseits gefordert 1 302 367, bewilligt 503 451. Die Entschädigungsforderungen aus der Besetzung von Grundstücken durch die französischen und spanischen Truppen belaufen sich auf 61, auf die im ganzen 195 710 Franks bewilligt wurden, von denen 53 171 auf Deutschland, 99 309 auf Frankreich, 14 990 auf England und 10 563 auf Spanien entfallen.

Der Khedive

ist nach Kairo zurückgekehrt und von der Bevölkerung stürmisch empfangen worden.

Gegen die Trusts.

Nach Meldungen aus Washington bereitet die Regierung ein planmäßiges Vorgehen gegen alle Trusts und gleichartige Unternehmen vor zur Einschränkung des Wettbewerbs mit ungesetzlichen Mitteln. — Ob's gelingt?

Eine Schlacht in Nikaragua.

Aus Bluefields wird gemeldet, daß zwischen den Armeen Estradas und Madriz' bei Acoyapa eine Schlacht begonnen hat. Die Schlachtlinie ist fünfzehn Meilen lang. (Wo kommen denn die vielen Soldaten dazu her?)

Deutsches Reich.

Berlin, 25. Januar 1910.

— Se. Majestät besichtigte Montag Mittag im Weißen Saal des königlichen Schlosses die in die Armee und Marine einzustellenden Kadetten.

— Sonnabend Abend hielten der Kaiser und die Kaiserin im Rittersaal des königl. Schlosses die diesjährige Defiliercour für alle Herren vom Militär ab, unter gleichem Zeremoniell wie die Zivilcour, in Gegenwart der Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses, der Hofstaaten, Umgebungen und Gefolge.

— Der Konteradmiral a. D. Max Plüddemann ist nach langer Krankheit gestorben.

— Zum bulgarischen Militärattaché in Berlin ist der bisherige Militärattaché in Belgrad, Generalstabsmajor Peter Gautschew, ausersehen.

— Als Nachfolger des Oberpräsidenten von Loebell, der sein Amt infolge andauernder Krankheit niedergelegt hat, wird in unterrichteten Kreisen der Regierungspräsident in Potsdam, v. d. Schulenburg, genannt.

Bevölkerung und Verwaltung in Südwestafrika.

In der Budgetkommission des Reichstags, in der der Etat für das südwestafrikanische Schutzgebiet für 1910 zur Verhandlung stand, äußerte sich der Kolonialstaatssekretär Dernburg in wiederholten Ausführungen über die Gemeindeverwaltung Südwestafrikas und machte im Zusammenhang damit Mitteilungen über die Zusammensetzung der Bevölkerung. Wir fassen seine Ausführungen in ihren Grundzügen nachstehend zusammen: Im südwestafrikanischen Schutzgebiet hat die weiße Zivilbevölkerung im letzten Jahre

um 1197 Personen zugenommen; sie beträgt nunmehr nach der letzten Zählung im Jahre 1909 insgesamt 9410 Köpfe. Nahezu ein Drittel der Gesamtzivilbevölkerung gehört fremden Nationen an; besonders zahlreich sind die Kolonialengländer (Buren). Die Zahlen des Bevölkerungszuwachses im letzten Jahre zeigen, daß das deutsche Volkstum keine Fortschritte gemacht hat. Aus der Statistik der im Schutzgebiete anhängigen Prozesse geht hervor, daß in Südwestafrika ungleichmehr als in Deutschland prozessiert wird. Die Zahl der Zivilprozesse ist pro Kopf der Bevölkerung etwa 21 mal so groß als in der Heimat, auch die der Strafverfahren ist im Schutzgebiet ungleich größer.

Die Schaffung von Kreditinstituten begegnet insofern Schwierigkeiten, als in den ländlichen Gemeinden die Werte schwer beleihbar sind. Das Land kostet etwa 1 Mark pro Hektar, wovon nur ein Teil beim Erwerb angezahlt wird. Die Schulfrage ist von äußerster Wichtigkeit. Seit 1906 besteht Schulzwang für die Städte, in denen Schulen vorhanden sind, und für einen gewissen Umkreis um die Städte. Es sind Pensionate eingerichtet, in denen Schüler von außerhalb untergebracht werden. Das Schulwesen macht gute Fortschritte.

Provinzialnachrichten.

i **Culmsee**, 25. Januar. (Die Thorner Sattler- und Tapeziererinnung), zu welcher auch die hiesigen Sattler und Tapezierer gehören, hielt gestern im Lokale des Kaufmanns Wilh. Lindemann ihre Generalversammlung ab. Nach dem Jahresbericht hat die Innung 21 Mitglieder. Der Kassenbericht weist eine Einnahme von 258,60 Mark und eine Ausgabe von 268,00 Mark auf. Es wurde 1 Geselle freigesprochen und 4 Lehrlinge eingeschrieben. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Sattlermeister Schliebener-Thorn zum Obermeister, Stephan-Thorn zum Kassierer und Schriftführer, Schall-Thorn und Müller sen.-Culmsee zu Beisitzern.

tr. **Pfeilsdorf**, 25. Januar. (Freiwillige Feuerwehr.) In der Hauptversammlung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr erstattete der technische Leiter derselben, Herr Gutsverwalter Hahn den Jahresbericht. Die Wehr wurde im Februar vorigen Jahres mit 10 Mitgliedern gegründet. Im Laufe des Jahres ist sie fünfmal bei Bränden in den Nachbarorten in Tätigkeit getreten. Durch Zuwendungen des Amtsbezirks und der Gemeinde Pfeilsdorf sowie durch Beiträge der Mitglieder wurde eine Einnahme von 127,60 Mark erzielt. Die Ausgabe betrug 96,35 Mark. Die westpr. Feuersozietät hat eine Beihilfe von 200 Mark zur Beschaffung von Löschgeräten in Aussicht gestellt, falls die Gemeinde den Rest der etwa 400 Mark betragenden Kosten übernimmt. Es wurde beschlossen, zwecks Uniformierung der Wehr zunächst zehn einfache Uniformen anzuschaffen. Zur Deckung der dadurch entstehenden Kosten soll aus der hiesigen Darlehnskasse ein Darlehn entnommen werden, dessen spätere Übernahme durch die Gemeinde bei dieser beantragt werden soll. Außerdem wurde noch die Abhaltung eines Stiftungsfestes im Frühjahre beschlossen. — In der gleichzeitig stattfindenden Gemeinderatssitzung wurde ein Antrag auf Anschaffung von 3 fahrbaren Wasserkübeln für die Wehr angenommen. Mit Rücksicht darauf, daß eine freiwillige Feuerwehr ohne Uniformierung in unserm Orte nicht lebenskräftig zu erhalten sei, erklärte sich die Versammlung mit der Übernahme der Kosten für die Beschaffung von Uniformen einverstanden.

rr **Culm**, 25. Januar. (Eine brave Tat) vollführte der Seminarist Max Zander aus Kölln, welcher wegen Krankheit bei seinen Eltern weilte. Sein Bruder, der Molker Franz, der Kätnersohn Otto Wichert und der Tischlergeselle Walter Otto, die sich am Sonntag bis gegen 12 Uhr nachts im Gasthause daselbst aufgehalten, wollten in einem sogenannten Seelenverkäufer über den nahen See fahren. Kaum in der Mitte angelangt, schlug das Fahrzeug um und alle drei fielen ins Wasser; sie vermochten sich jedoch am Kahne festzuhalten und riefen um Hilfe. Der Gastwirt, der noch in der Nähe weilte und des Schwimmens unkundig war, weckte die Familie des Ortslehrers. Der 19jährige Sohn Max eilte, trotz seines kranken Zustandes, an die Unglücksstätte und zog den Kahn mit zwei Verunglückten ans Ufer. Zum zweitenmale schwamm er in den See und holte seinen Bruder, der sich durch Schwimmen über Wasser gehalten hatte. Bis dahin scheint allen Vieren das kalte Bad nichts geschadet zu haben.

v **Graudenz**, 25. Januar. (Sein 25jähriges Bestehen) beging der Graudenzer Lehrerverein am Sonntag durch Festsitzung und Festmahl. Der Feier wohnten Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, der Lehrervereine Marienwerder und Lessen, sowie der Vorsitzer des westpr. Provinziallehrervereins, Rektor Bidder-Danzig, bei.

* **Grätz**, 25. Januar. (Zu dem Mordanschlag auf den Postbeamten H.) ist weiter zu berichten, daß der mutmaßliche Täter, ein vor acht Tagen angenommener Gutsarbeiter, noch denselben Abend nach Kosten fuhr und bei der Rückkehr von einem Gendarmen verhaftet wurde.

Landwirtschaftliche Woche in Danzig.

Im Januar 1907 wurde zum erstenmale von der westpreußischen Landwirtschaftskammer unter Mitwirkung der technischen Hochschule und der Danziger Verkehrszentrale, später auch der Handwerkskammer, der Versuch gemacht, nach dem Vorbilde der großen Berliner Landwirtschaftswoche ein kleineres Seitenstück zu schaffen. Der Versuch gelang. Waren es zum erstenmale etwa 100 Teilnehmer, so stieg deren Zahl im Januar 1908 auf 227, 1909 auf 634, und sie beträgt diesmal auch schon über 500, die teilnehmenden Damen nicht mitgerechnet. Die am Montag begonnenen dreitägigen Vorträge werden gehalten von Professoren der technischen Hochschule in Danzig, der Universitäten Bonn, Breslau, Halle, Königsberg, des Kaiser Wilhelm-Instituts in Bromberg und sonstigen Autoritäten aus Prenzlau, Frankfurt, Berlin 2c. Die Teilnehmerzahl setzt sich in erster Linie aus den Landwirten der Provinz Westpreußen und der angrenzenden Provinzen zusammen; aber auch die Beamten- und Kaufmannschaft, Industrie und Gewerbe sowie die Wissenschaft sind vertreten. Dazu kommen einige hundert Schüler der landwirtschaftlichen Winterschulen, Beamte der Remonte-Inspektion usw. Der Begrüßungsabend am Sonntag im Festsaal des „Danziger Hof“, an dem sich etwa 250 Damen und Herren beteiligten, nahm einen schönen Verlauf. Oberpräsident v. Jagow, Regierungspräsident Förster, Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Matthäi, Rektor der Hochschule, Oberlandesgerichtspräsident Fromme aus Marienwerder u. a. waren erschienen. Da Kammerherr v. Oldenburg durch die Verlobungsfeier seiner jüngsten Tochter und durch parlamentarische Arbeiten am Erscheinen behindert war, begrüßte Landesökonomierat Steinmeyer die Versammlung.

Lokalnachrichten.

Thorn, 26. Januar 1910.

— (Zur Kaisergeburtstagsfeier.) Kaisersgeburtstag wird in der Garnisonstadt Thorn wie immer mit besonderer Feierlichkeit begangen. Der Zapfenstreich am heutigen Vorabend beginnt um 8.15; die große Parade der gesamten Garnison findet morgen Mittag 12 Uhr statt. Außer dem offiziellen Festessen im Artushof um 4 Uhr nachmittags findet ein besonderes Festessen der Schützenbrüderschaft um $2^1/_2$ Uhr im kleinen Saale des Schützenhauses statt, an dem Freunde und Gönner des Vereins teilnehmen können. Das Wetter ist ungewiß, da auf die strenge, durch den scharfen Wind erhöht fühlbare Kälte milderes, windstilles Wetter mit starkem Schneefall gefolgt ist. Doch ist nach dem Wetterbericht zu erwarten, das bis morgen Mittag Tauwetter noch nicht eintreten, daß Fest daher einen schönen Verlauf nehmen und die Jugend, nach Eintritt des langersehnten Schneefalls, Kaisersgeburtstag auch mit einer solennen Rodelfahrt wird feiern können.

— (Ordensverleihungen.) Dem Domänenpächter Robert Suhr zu Grünfelde im Kreise Stuhm ist der Rote Adlerorden 4. Klasse, dem Oberbahnassistenten a. D. Adalbert Knoblauch zu Elbing der königl. Kronenorden 4. Klasse und den pens. Eisenbahnweichenstellern Herm. Hochfeld zu Elbing und Aug. Pröber zu Thorn das Allg. Ehrenzeichen verliehen worden.

— (Die Abiturientenprüfung) findet für das Gymnasium am 7. und 8. Februar, für das Realgymnasium am 9. Februar statt.

— (Postgiroverkehr zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz.) Am 1. Februar 1910 wird zwischen dem deutschen Reiche, Österreich-Ungarn und der Schweiz ein Postgiroverkehr in der Weise eingerichtet, daß jeder Inhaber eines Postscheckkontos bei einem deutschen Postscheckamt von seinem Kontobetrage auf ein Scheckkonto bei dem kaiserlich-königlichen Postsparkassenamt in Wien oder der königlich ungarischen Postsparkasse in Pest oder den schweizerischen Postscheckbureaus überweisen kann. Ebenso kann auch der Inhaber eines Scheckkontos, das bei einer der genannten ausländischen Verwaltungen geführt wird, Überweisungen auf ein deutsches Postscheckkonto in Auftrag geben.

— (Der Frauenturnverein) feierte gestern im Artushofe sein 14. Stiftungsfest. Am Freitag waren turnerische Aufführungen der Jugend- und Altersabteilung vorangegangen.

— (Der katholische Lehrerverein Thorn und Umgegend) hält am Sonnabend den 29. Januar, abends 8 Uhr, im Viktoriahotel eine Festsitzung zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs ab. Den Festvortrag hält Herr Lehrer Müller-Thorn. Nach der Sitzung findet eine Besprechung über das am 1. Februar im Artushofe stattfindende Wintervergnügen statt.

— (Der Verein deutscher Katholiken) begeht Mittwoch den 2. Februar in den Sälen des Artushofes sein 11. Stiftungsfest. Gleichzeitig wird damit die Feier des Geburtstages Sr. Majestät verbunden werden. Der Festabend wird durch Konzert eingeleitet werden. Die Festansprache hält Oberlehrer Brinkmann. Auch stehen gesangliche Darbietungen ernsten und heiteren Inhalts seitens der Zöglinge des königl. kathol. Lehrerseminars in Aussicht. Für den Tanz sind diverse Überraschungen geplant. Die Mitglieder werden ersucht, mit ihren Familienangehörigen vollzählig zu erscheinen. Auch Gäste, welche vorher beim Vorstande anzumelden sind, haben Zutritt. Meldungen nimmt der Schriftführer Lehrer Simon (Mellienstr. 52) bis einschließlich 30. Januar entgegen. (Siehe Inserat.)

— (Der Gewerkverein der Schneider H. D.) feierte am Sonntag sein diesjähriges Wintervergnügen, verbunden mit Kappenfest. Das Vergnügen nahm einen gemütlichen Verlauf. Der Vorsitzer hielt bei der Kaffeetafel eine Ansprache, in der er auch am Schlusse mitteilte, welche Firmen aus dem Arbeitgeberverbande ausgetreten sind. Die Kollegen hätten sich den Firmen gegenüber nach dem Tarif zu verhalten.

— (Thorner Schifferverein.) Am Montag Abend fand im Restaurant Goergen eine Sitzung statt, die der Vorsitzer, Herr A. Bierrath, mit einem Kaiserhoch eröffnete. Zum Protokollführer wird Herr Goergens gewählt. Laut Kassenbericht, den Herr Kaufmann Herzberg erstattete, beträgt der Bestand am Jahresschluß 455,73 Mark. Zu Kassenrevisoren werden die Herren Goralski, Brolewski und Smarzewski gewählt. Aus der Versammlung wird Klage geführt, daß die Zuwege zum Winterhafen und dieser selbst noch immer ohne Beleuchtung sind, und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Stadtverwaltung recht bald Abhilfe schaffen werde. Der alte Vorstand nebst Fahnenträger und Begleitern wurde wiedergewählt. Beschlossen wurde, am 3. Februar, abends 6 Uhr, im Restaurant Goergens ein Eisbeinessen zu veranstalten.

— (Thorner Stadttheater.) Aus dem Theaterbureau: Heute, Mittwoch Abend gastiert in Lortzings Meisteroper „Undine“ der lyrische Tenor, Herr Josef Horwitz, vom Stadttheater in Posen. Am Donnerstag bleibt das Theater geschlossen. Freitag Abend gelangt letztmalig Kadelburgs-Presbers erfolgreiches Lustspiel „Der dunkle Punkt“ zur Aufführung. Am Sonnabend zu kleinen Preisen „Der Postillon von Lonjumeau“.

— (Besitzwechsel.) Das Grundstück des Kaufmanns Moritz Kaliski, Neustädt. Markt 11, ist für den Preis von 101 000 Mark an den Zigarettenfabrikanten J. Kalitzki übergegangen.

— (Lohnbewegung im Malergewerbe.) Wie uns Herr Malermeister Zakszewski mitteilt, hat er wie die übrigen Meister den Tarif vom 15. Januar angenommen und verharren seine 13 Gehilfen nur deshalb im Ausstande, weil er nicht sämtliche Streikende wieder einstellen wollte oder konnte, da er sonst inzwischen angestellte arbeitswillige Gehilfen gegen das diesen gegebene Versprechen hätte entlassen müssen. Danach erscheint die Sperre im Lichte einer sozialdemokratischen Machtprobe.

— (Warnung.) Wie schon einmal mitgeteilt, sind Agenten in Deutschland tätig, um 5000 Arbeiter für den Bau der Madeira-Mamorebahn in Brasilien anzuwerben. Wir können nur dringend davor warnen, den verlockenden Anerbieten der Agenten Gehör zu geben, denn ein deutscher Arbeiter, der in dem ungewohnten ungünstigen Klima und obendrein in der Wildnis bei mangelhafter Pflege und Verpflegung schwere Arbeit tun soll, setzt Gesundheit und Leben aufs Spiel.

— (Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute 1.

---

r. **Podgorz**, 26. Januar. (Wiederholter Hühnerdiebstahl.) Nachdem dem Besitzer L. Bartel in Ober-Nessau vor kurzer Zeit 46 Hühner gestohlen worden, haben gestern Nacht wiederum Diebe seinem Hühnerstall einen Besuch abgestattet, wobei 6 Hühner entwendet wurden. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Diebe mit den örtlichen Verhältnissen genau bekannt sind. Die Spuren führen nach dem Weichseldamm.

Briefkasten.

Alter Abonnent 12. Wenn der Vertrag auf Lieferung der gesamten Milchproduktion an die Molkerei lautet, darf das Gut nicht Milch an andere abgeben. Die Milch abzurahmen und dann als Vollmilch zu verkaufen, ist strafbar.

Abonnent. Sie sind nicht berechtigt, dafür, daß der Hauswirt eine Zeitlang die Klosettwasserleitung abgesperrt gehalten, einen Abzug vom Mietsgeld zu machen. Dagegen waren Sie berechtigt, die Öffnung der Leitung durch Vermittlung der Polizei zu bewirken.

K. in Blotto. Ist der Vertrag für das Kind gerichtlich genehmigt gewesen, so sind Sie zur Zahlung der ganzen Vergleichssumme an die Erben des Kindes (die Mutter) verpflichtet.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Am Dienstag mmittags 12 Uhr wurde in Berlin in der königlichen Akademie der Künste am Pariser Platz die Ausstellung von Werken französischer Kunst des achtzehnten Jahrhunderts eröffnet. In der Eingangshalle, die ein vom französischen Staat geliehener Gobelin („Krönung der Psyche“ nach van Plattenberg) schmückte, versammelten sich die Geladenen, u. a. der Reichskanzler, Staatssekretär Frhr. v. Schoen, Minister von Breitenbach, Freiherr von Rheinbaben, Sydow, Minister D. Studt, Gouverneur von Berlin Generaladjutant von Kessel, Bürgermeister Reicke, Professoren der Akademie und der Universität, Künstler, deutsche und französische Kunstfreunde, zumteil mit ihren Damen, Vizepräsident Spahn, Vizepräsident Porsch. Die Kronprinzessin und Prinz August Wilhelm begaben sich in den zweiten Raum, wo Botschafter Cambon, die Herren der französischen Botschaft und die Herren des französischen Komitees (Prinz Aug. d'Arenberg, Mr. Bonnat u. f.) sich eingefunden hatten. Um zwölf Uhr erschien der Kaiser, der den Überrock der Breslauer Kürassiere mit dem Stahlhelm trug, die Kaiserin, in einem kornblumenblauen Kostüm, und Prinzeß Viktoria Luise. Die Majestäten wurden vom Kultusminister von Trott zu Solz und Professor Artur Kampf empfangen und in die Ausstellung geleitet. Der Kaiser und die Kaiserin begrüßten zahlreiche Anwesende und begaben sich in den zweiten Saal, wo die Herren des französischen Komitees durch Professor Kampf dem Kaiser, durch Botschafter Cambon der Kaiserin vorgestellt wurden. Beide Majestäten unterhielten sich mit jedem der Herren. Hierauf dankte Professor Kampf mit kurzen Worten den Majestäten für ihr Erscheinen. Graf von Seckendorff gedachte in einer Rede in französischer Sprache der glücklichen Idee dieser Ausstellung, der Verdienste Cambons und des französischen Komitees um sie, der großen Zahl der eingesandten Kunstwerke, der Bereitwilligkeit des französischen Staates, der französischen Institute und Privaten, des schönen Beispiels des Kaisers, dem die deutschen Fürsten gefolgt seien, und dankte Frankreich, dem Kaiser und allen anderen Kunstfreunden für ihre Mitarbeit. Der Kaiser erklärte hiernach auf französisch die Ausstellung für eröffnet. Es folgte ein ausgedehnter Rundgang der Majestäten und der geladenen Herrschaften durch die Ausstellung, wobei die Werke Boucher's, Watteau's, Chardin's, Greuze's, die Gemälde, Plastiken, Gobelins, Zeichnungen, die die Museen Deutschlands und Frankreichs, der Kaiser, die deutschen Fürsten, der französische Staat und viele Private eingesandt haben, in ihrer überaus glücklichen Aufstellung zum erstenmal im Zusammenhang gewürdigt werden konnten. Aus Anlaß der Eröffnung der Ausstellung wurden dem Vizepräsidenten der Pariser Akademie des Beaux-Arts Bonnat der Rote Adlerorden 1. Klasse, dem Sekretär des französischen Ausstellungskomitees Dreyfus und dem Direktor des Musée des Arts Décoratifs Mettmann der Kronenorden 2. Klasse verliehen. Dem französischen Botschafter hat der Kaiser eine Bronzemedaille mit seinem Bildnis auf goldbronzenem Sockel überreicht. Der Sockel trägt in französischer Sprache die Inschrift: Der Kaiser dem französischen Botschafter Herrn Jules Cambon am 25. Januar 1910.

Paris in größter Wassersnot.

Die Seine ist die Nacht zum Dienstag hindurch andauernd weiter gestiegen. In zehn Stadtbezirken sind die Kellerräume überschwemmt. Auf den meteorologischen Stationen ist man der Ansicht, daß das Hochwasser dasjenige des Jahres 1876 erheblich übersteigen wird. Infolge der Überschwemmungen sind 2657 Telephonverbindungen in Paris seit Dienstag Vormittag 10 Uhr unterbrochen. Ebenso sind zahlreiche Verbindungen mit der Provinz gestört. Der telegraphische Verkehr mit Österreich-Ungarn, Spanien und Portugal ist unterbrochen. Der Verkehr auf dem Pont d'Alma und dem Pont des Arts und dem Quai Debilly ist gesperrt. Vor dem Ministerium des Äußern hat sich das Erdreich gesenkt. Der Verkehr auf der Nordbahn ist in der Nähe von Paris teilweise durch Dammrutschungen unterbrochen. Um das Wasser am Eindringen in den Louvre zu hindern, ist eine Schutzwehr errichtet worden. Wahrscheinlich kann das „Journal Officiel“ morgen nicht erscheinen. Die elektrischen Leitungen für die Champs Elysées und das linke Seineufer versagen teilweise den Dienst. Das Syndikat der Presse veranstaltet zugunsten der Opfer der Überschwemmung eine Sammlung. Präsident Fallières zeichnete 20 000 Franks, der Ministerrat stiftete 6000 Franks. Es sind bereits über 200 000 Franks gezeichnet. — In der Nacht zum Dienstag geriet infolge Entzündung von Gasen, die sich in den überschwemmten Lagerräumen durch Verbindung von Wasser und Säuren gebildet hatten, eine Essigfabrik in Brand. Am Quai de la Rapée mußte ein dreistöckiges Gebäude geräumt werden, weil es von der Flut vollkommen unterwühlt war. Der Pont d'Alma steht unter ständiger Bewachung; die Brücke soll nötigenfalls in die Luft gesprengt werden. Die Vorortzüge der Orleansbahn fahren nur bis Vitry. Die Untergrundbahn funktioniert nur teilweise. Das Hotel an der Gare d'Orsay und die ihm benachbarten Häuser mußten geräumt werden. Im Laufe des Dienstag trat Schneefall in Paris ein. — Präsident Fallières und die Minister Briand und Millerand besuchten Dienstag Nachmittag die am schwersten von der Überschwemmung betroffenen Teile und seiner Umgebung. Der Präsident ordnete hierbei an, daß alle erforderlichen Maßregeln getroffen und alle Formalitäten beiseite gelassen werden, damit möglichst rasch Hilfe gebracht werden könne. Einem Kranken, der in seinem Hause eingeschlossen war, ließ Fallières persönlich Hilfe bringen. In Jvry mußte man eine Barke besteigen, um die überfluteten Straßen passieren zu können. Von dort kehrte Fallières nach Paris zurück. — Verschiedene Nachbargemeinden von Paris, namentlich Nanterre, Puteaux, Suresnes, sind teilweise überschwemmt und die Häuser geräumt. — Die Nebenflüsse der Seine steigen gleichfalls andauernd; nur die Yonne beginnt zu sinken. In der Nähe von Chambéry ist ein Deich gebaut worden, um die bedrohte Stadt zu schützen. In Savigny s. Orge nimmt die Überschwemmung den Chrakter einer Katastrophe an. — Auch der Doubs ist über seine Ufer getreten und hat mehrere Ortschaften überschwemmt. Mâcon ist unter Wasser. Die Blättermeldung, daß sich im Fort Tillot bei Toul Mauersenkungen gezeigt hätten, wird amtlich als gänzlich unzutreffend bezeichnet. — In Bordeaux ist am Montag Nachmittag ein heftiges Gewitter mit Hagelschlag niedergegangen und hat großen Schaden angerichtet. Ein Brand, der im dortigen Haupttelegraphenamt ausbrach, konnte sofort gelöscht werden. — Ein heftiger Sturm hat an der Küste des Kanals und des atlantischen Ozeans große Verheerungen angerichtet. — Die Deputiertenkammer bewilligte einen Kredit von 2 Millionen Franks zur ersten Hilfe bei den Überschwemmungen.

Mannigfaltiges.

(Das Kaiserpaar bei Wertheim.) Das Kaiserpaar stattete Sonnabend Vormittag in Berlin dem Warenhaus Wertheim in der Leipziger Straße einen Besuch ab, um die dort ausgestellten Tonerzeugnisse aus Cadinen in Augenschein zu nehmen. Das Kaiserpaar verließ das Warenhaus erst nach fast einstündigem Aufenthalt.

(Das gefälschte Telegramm.) Die Persönlichkeit, die von Berlin aus die gefälschte Depesche aufgab, durch die der Präsident des Automobilklubs de France, Baron de Zuylen, von der Teilnahme an dem Jubiläumsbankett des kaiserlichen Automobilklubs abgehalten wurde, ist ermittelt. Der Name wird im Interesse der Untersuchung vorläufig noch geheim gehalten. Es verlautet, daß die Motive dieser Fälschung ganz andere sind, als man bisher vermutete, und daß sie mit dem Automobilismus nicht das geringste zu tun haben.

(Von einem gewaltigen Schadenfeuer) ist die Dampfziegelei und Verblendsteinfabrik von Matthes u. Sohn in Rathenow betroffen worden. Montag gegen 10 Uhr abends brach das Feuer im Pressehaus aus. Als die Feuerwehr am Brandort erschien, standen eine ganze Reihe von Bauten in hellen Flammen. Die Löschmannschaften mußten sich hauptsächlich darauf beschränken, die von dem verheerenden Element noch nicht angegriffenen Gebäude zu schützen. Mehrere Gebäude brannten bis auf die Grundmauern nieder. Der Schaden, der durch den Brand verursacht worden ist, beträgt etwa 400 000 Mark. Über die Entstehungsursache des Feuers konnte nichts ermittelt werden.

(Ermordet aufgefunden) wurde in einem Graben bei Hohenbruch (Brandenburg) der Heizer Leonhardt. Ein Arbeitskollege wurde unter dem Verdacht der Täterschaft festgenommen.

(Beim nächtlichen Bobsleighfahren verunglückte) in Sonneberg der Fleischer Buttner und zwei junge Mädchen. Buttner erhielt einen Schädelbruch und starb kurz darauf. Die beiden Mädchen sind lebensgefährlich verletzt worden.

(Erdichteter Überfall.) Die Ermittelungen der Polizei haben ergeben, daß der vor acht Tagen gemeldete Überfall auf eine Karriolpost bei Stahlhammer fingiert ist. Der Postillon, ein junger Bursche, hat eingestanden, er habe aus Furcht vor den vielen Überfällen, da er die Tour habe allein fahren

müssen, die falschen Angaben über die angebliche Tat gemacht.

(Zur Aufsuchung der beiden vermißten Skifahrer) ist Dienstag früh 6 Uhr von Linthtal aus eine 11 Mann starke Rettungskolonne aufgebrochen. Sie will möglichst die Claridenhütte zu erreichen suchen.

(Beim Schlittschuhlaufen ertrunken.) Auf dem schwachen Eise des Brückentorsumpfes bei Barby vergnügten sich Sonntag Mittag drei Knaben im Alter von fünf, sechs und zwölf Jahren. Plötzlich brach das Eis, die drei Kinder verschwanden in den eisigen Fluten und ertranken trotz sofortiger Hilfeleistung.

(Die schlauen Homburger.) Wie der „Taunusbote" mitteilt, will man in Homburg in Zukunft nur älteren Damen das Aufbehalten der Hüte bei Konzerten und Vorträgen gestatten. Jüngere müssen sie in der Garderobe abgeben.

(Die Geretteten von der Zeche „Holland") befinden sich wohl. Nachdem sie sich ordentlich ausgeschlafen hatten, nahmen sie am Sonntag mit gutem Appetit feste Nahrung zu sich. Sie werden bald aus dem Krankenhause entlassen werden können. — Auf Kosten des Kaisers findet am Mittwoch Nachmittag im Hotel „Rheingold" in Wattenscheid eine kleine Feier für die auf der Zeche „Holland" geretteten Bergleute statt. Aus der Kellerei der königlichen Schloßverwaltung ist beim Bergamt bereits eine Sendung Wein für diese Feier eingetroffen.

(Im Eise eingebrochen.) Im Dorfe Leißeling bei Weißenfels sind Sonntag Nachmittag auf der dünnen Eisdecke eines Hochwassertümpels zwei Knaben eingebrochen und ertrunken.

(Vom Zuge überfahren) wurden bei Wunstorf am Sonnabend zwei Streckenarbeiter. Der eine von ihnen wurde sofort getötet, während der andere noch lebend nach Hannover ins Krankenhaus gebracht wurde, wo er aber bald nach seiner Einlieferung starb.

(Registriertes Erdbeben.) Auf der seismographischen Station Jugenheim bei Darmstadt wurde am Sonntag ein Erdbeben, das wahrscheinlich in Island stattgefunden, registriert. Das Erdbeben war so stark, daß die Zeiger am Seismographen wiederholt an die Anschläger anstießen.

(Überfall auf eine Greisin.) Die 82jährige Inhaberin eines Kramladens in Braunau (Ober-Österreich) Marie Bertel ist dieser Tage von zwei Schülern im Alter von neun und elf Jahren überfallen und durch zahlreiche Messerstiche schwer verwundet worden. Die jugendlichen Räuber wurden verhaftet.

(Von Unwetter heimgesucht) wird ein großer Teil Italiens. Montag Nacht und Dienstag Vormittag herrschten in Rom wolkenbruchartige Regengüsse. Im Hafen von Neapel richtete das Unwetter unter den Fischerfahrzeugen großen Schaden an. Der Kai an der Via Caracciolo wurde durch die Wellen beschädigt. Auch in der Umgegend von Genua hat das Unwetter Schaden angerichtet. — Ferner wird aus Palermo gemeldet: Seit zwei Tagen wütet ein heftiger Sturm, der allenthalben viel Schaden anrichtet und im telephonischen und telegraphischen Verkehr große Störungen verursacht. Mehrere Barken, die durch den Sturm in Not geraten waren, wurden von der Besatzung des deutschen Schulschiffes „Hansa" gerettet. — Auch Depeschen aus Pau, Bordeaux, Madrid und Bilbao melden heftige Stürme.

(Die Toten von Messina.) Die italienische Regierung veröffentlicht soeben den offiziellen Bericht über den Schaden und die Opfer des Erdbebens von Messina am 28. Dezember 1908. In der Stadt Messina hat die Katastrophe 77 283 Menschenleben gefordert. 27 523 Leichen wurden unter den Trümmern hervorgesucht und bestattet. 325 Personen starben an den Verletzungen, die sie während der Katastrophe erlitten hatten. 32 477 Personen werden als „vermißt" bezeichnet; ihre Körper ruhen noch unter den Ruinen Messinas oder sind von den Wellen des Seebebens, das dem Erdbeben folgte, hinweggespült worden. In der Stadt Reggio und dem zu ihr gehörigen Distrikt hat die Katastrophe 7969 Opfer gefordert; in Palmi 1734, in Villa San Giovanni 1092, in Gallico 963 und Pellaro 922 Opfer. In den übrigen kleineren Gemeinden und Dörfern beläuft sich die Gesamtzahl der beim Erdbeben Getöteten auf 7108. Im ganzen hat also die furchtbare Katastrophe 96 871 Opfer gefordert.

(Gerichtliche Untersuchung gegen Bonner Korpsstudenten.) Wie aus Bonn gemeldet wird, hat der Staatsanwalt wegen der Ausschreitungen, die nach dem Bierhock der Korps am 4. Dezember in Rüngsdorf verübt wurden, gegen 56 Studenten die gerichtliche Untersuchung eingeleitet. Die Untersuchung wird amtlich wegen Gefährdung eines Eisenbahntransports geführt.

(Infolge des starken Schneefalls) ist im Fichtelgebirge der Verkehr unmöglich. In ganz Oberfranken herrschte Montag Nacht starker Schneefall und Sturm. Auch in Essen und Umgebung hielten die heftigen Schneestürme an. Der Betrieb auf der bergischen Kleinbahn konnte noch nicht aufgenommen werden. — Das Wasser des Rheins ist nach Kölner Meldungen seit Sonntag um 45 Zentimeter gefallen und fällt langsam weiter; die Schiffahrt ist nicht eingestellt worden. — In Berlin kam es am Montag Nachmittag infolge des starken Schneefalls zu längeren Hemmungen des Straßenbahnverkehrs, sowie zu zahlreichen Unglücksfällen.

(Das Eisenbahnunglück in Kanada.) Während der amtliche Bericht die Zahl der bei dem Eisenbahnunglück bei Sudbury auf der Candian-Pacific-Bahn Getöteten mit 31 und die der Verletzten mit 42 beziffert, hat sich nunmehr beinahe als sicher herausgestellt, daß ungefähr 70 Menschenleben zu beklagen sind. Mindestens 25 Leichen, die aus den auf der Brücke stehen gebliebenen und in Brand geratenen Wagen zweiter Klasse geborgen wurden, sind derart entstellt, daß eine Rekognoszierung ausgeschlossen erscheint. Von den 40 Reisenden, die sich in dem gleichfalls in den Fluß gestürzten Wagen erster Klasse befanden, sind, soweit bekannt, nur drei gerettet. Viele Leichen, die unter das Eis geraten sind, dürften kaum wieder aufgefunden werden. Die Rettungsarbeiten wurden durch heftigen Schneesturm sehr behindert.

Neueste Nachrichten.

Ablösung für die Illumination.

Berlin, 25. Januar. Eine Illumination des Hauses Rudolf Hertzog am Geburtstage des Kaisers wird in diesem Jahre nicht stattfinden. Der Chef der Firma hat statt dessen die Summe von 10 000 Mark der Kaiserin zur Verfügung gestellt, die nach ihrem Befinden für wohltätige Zwecke Verwendung finden soll.

Zur Eröffnung der deutsch-französischen Ausstellung.

Berlin, 25. Januar. Gestern Abend fand anläßlich der deutsch-französischen Ausstellung bei dem französischen Botschafter Cambon ein Souper statt, dem das Kaiserpaar und das Kronprinzenpaar beiwohnten.

Ablehnung des deutsch-portugiesischen Handelsvertrages.

Berlin, 26. Januar. Die Kommission des Reichstags für den deutsch-portugiesischen Handelsvertrag lehnte den Vertrag mit 15 gegen 13 Stimmen ab. Die Konservativen, Freisinnigen und Sozialdemokraten stimmten geschlossen für den Vertrag. Dagegen stimmten die Nationalliberalen — die sich jedoch ihre Stellung im Plenum noch vorbehielten —, fast alle Zentrumsabgeordneten, der Pole und ein Teil der Reichspartei.

Gefährliche Ballonfahrt.

Boizenburg a. d. Elbe, 25. Januar. Der mit den Leutnants von Parpart, von Gutstedt und von Steinecker in Bitterfeld aufgestiegene Ballon „Dax III" geriet in einen Schneesturm, wobei die Ventilleine riß. Leutnant von Parpart kam bei der Landung mit dem Kopfe zwischen den Korbrand und den Erdboden und wurde schwer verletzt.

Die Überschwemmungen in Frankreich.

Paris, 25. Januar. Ein Gefühl der Angst und Erregung beherrscht die gesamte Bevölkerung von Paris. Im Laufe der Nacht haben die Hochfluten, die immer noch anwuchsen, in Paris neue Verheerungen verursacht und eine geradezu verzweifelte Situation geschaffen. Es hat die ganze Nacht ununterbrochen geregnet, und die Seine ist weiter gestiegen. Heute Morgen kurz nach 5 Uhr stieg ein plötzliches Gewitter auf, welches mit einem ungeheuren Schneesturm über Paris niederging. Nur auf zwei Linien des gewaltigen Untergrundbahnnetzes verkehren noch Züge. In einem Stadtviertel, dem 16. Arondissement, mußten sämtliche Volksschulen gesperrt werden, teilweise um die Obdachlosen unterzubringen, teilweise, weil die Gebäude durch das eindringende Wasser nicht mehr ganz zuverlässig sind.

Paris, 26. Januar. Aus der Provinz laufen weitere Hiobsposten ein. In Verdun sind elf Häuser eingestürzt. Das Elend ist groß, aller Handel und Verkehr stockt. Nach Meldungen vom Oberlauf der Seine dürfte der kritische Zeitpunkt heute Nacht eintreten. Voraussichtlich wird das gegenwärtige Hochwasser das von 1902 um 25 Zentimeter übertreffen; das in der Pariser Chronik verzeichnete von 1658 scheint jedoch größer gewesen zu sein. Aus Saint Just wird gemeldet, daß der Deich des Marne-Rheinkanals geborsten ist. Die Lage ist sehr bedenklich.

Die Auflösung der griechischen Militärliga.

Athen, 25. Januar. Es bestätigt sich, daß dreißig Marine-Offiziere die Auflösung der Militärliga verlangt haben; eine Anzahl von Land-Offizieren hat sich dieser Forderung angeschlossen. Das hier verbreitete Gerücht, der Ministerpräsident habe dem Obersten Zorbas den Eintritt ins Kabinett angeboten, wird von kompetenter Seite als unzutreffend bezeichnet. Richtig ist, daß Theodokis diese Lösung der Krise befürwortet hat. Man ist in Regierungskreisen allgemein der Meinung, es sei empfehlenswert, nach Sessionsschluß die Liga aufzulösen und Zorbas ins Kabinett zu nehmen.

Die Unruhen in Buchara.

Teheran, 25. Januar. In Buchara sind gestern neue Unruhen ausgebrochen, wobei zahlreiche persische Schiiten getötet wurden.

Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse

vom 26. Januar 1910.

Wetter: Schnee.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. hochbunter 766 Gr. 236 Mk. bez.
inländ. bunter 761—783 Gr. 231—233 Mk. bez.
inländ. roter 744—766 Gr. 228—231 Mk. bez.
russisch. hochbunter 624 Gr. 178 Mk. bez.
Roggen unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. 714—738 Gr. 164½—165 Mk. bez.
Gerste unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. große 674—680 Gr. 134—153 Mk. bez.
Hafer unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. 150—164½ Mk. bez.
Rohzucker. Tendenz: besser.
Rendement 88% f. Neufahrw. 12,75 Mk. inkl. Sack.
Kleie per 100 Kgr. Weizen- 9,95—10,65 Mk. bez.
Roggen- 10,10—10,20 Mk. bez.

Der Vorstand der Produkten-Börse.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	26. Jan.	25. Jan.
Tendenz der Fondsbörse: —		
Österreichische Banknoten	84,95	85,—
Russische Banknoten per Kasse	216,50	216,50
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
Deutsche Reichsanleihe 3½%	94,40	94,20
Deutsche Reichsanleihe 3%	85,40	85,50
Preußische Konsols 3½%	94,20	94,30
Preußische Konsols 3%	85,40	85,40
Thorner Stadtanleihe 4%	100,60	100,60
Thorner Stadtanleihe 3½%	—,—	—,—
Westpreußische Pfandbriefe 3½%	90,60	90,70
Westpreußische Pfandbriefe 3% neul. II.	82,25	82,25
Rumänische Rente von 1894 4%	91,40	91,75
Russische unifizierte Staatsrente 4%	90,80	—,—
Polnische Pfandbriefe 4½%	—,—	—,—
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	185,75	186,25
Deutsche Bank-Aktien	257,40	256,40
Diskonto-Kommandit-Anteile	196,60	196,90
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	121,75	121,75
Allgemeine Elektrizitäts-Aktiengesellschaft	260,10	260,—
Bochumer Gußstahl-Aktien	250,—	249,30
Harpener Bergwerks-Aktien	211,10	211,90
Laurahütte-Aktien	199,—	199,—
Weizen loko in Newyork	—,—	—,—
„ Mai	226,75	226,50
„ Juli	227,75	227,50
„ September	214,—	213,25
Roggen Mai	176,25	176,75
„ Juli	179,25	180,—
„ September	—,—	—,—
Spiritus: 70er loko	—,—	—,—

Bankdiskont 5%, Lombardzinsfuß 6%, Privatdiskont 3%.

Danzig, 26. Januar. (Getreidemarkt.) Zufuhr 75 inländische, 29 russische Waggons.

Königsberg, 26. Januar. (Getreidemarkt.) Zufuhr 92 inländische, 70 russische Waggons exkl. 9 Waggon Kleie und 9 Waggon Kuchen.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion. Berlin, 26. Januar 1909.

Zum Verkauf standen: 624 Rinder, darunter 302 Bullen, 150 Ochsen, 172 Kühe und Färsen, 2364 Kälber, 1528 Schafe, 15 729 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Kälber:		
a) Doppellender feiner Mast	—96	—128
b) feinste Mast (Vollmilchmast) und beste Saugkälber	57—63	—106
c) mittlere Mast- und gute Saugkälber	46—56	89—96
d) geringe Saugkälber	26—41	56—76
Schafe:		
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	36—41	78—82
b) ältere Masthammel	32—35	70—74
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	25—31	55—66
d) Marschschafe und Niederungsschafe	—,—	—,—
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	—,—	—,—
b) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen über 2½ Ztr. Lebendgew.	57—58	71—72
c) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen bis 2½ Ztr. Lebendgew.	55—57	69—71
d) fleischige Schweine	54—55	67—69
e) gering entwickelte Schweine	51—53	64—66
f) Sauen	52—54	65—68

Rinder blieben 200 Stück unverkauft. Kälberhandel ruhig. Schafe wurden etwa drei Viertel des Auftriebs abgesetzt. Der Schweinemarkt verlief ruhig, schloß langsam und wird nicht geräumt.

Bromberg, 25. Januar. Handelskammer-Bericht. Weizen, unv., weißer 130 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 229 Mk., bunter 128 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 227 Mk., roter u. Sommerweizen 130 Pfd. holl. wieg., brand- und bezugfrei, 224 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen, fester, 123 Pfd. holl. wiegend, gut gesund, 163 Mk., do 121 Pfd. holl. wiegend, gut gesund 161 Mk. Leichtere Qualitäten unter Notiz. — Gerste zu Müllereizwecken 136—140 Mk. — Brauware ohne Handel. — Futtererbsen nominell. — Kocherbsen —,—. — Hafer 148—154 Mk. Zum Konsum 155—165 Mk. Die Preise verstehen sich loko Bromberg.

Mühlenetablissement in Bromberg.

Preisliste.

(Ohne Verbindlichkeit.)

Für 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 3. 1. 10 Mk.	bisher Mk.
Weizengries Nr. 1	19,20	19,—
Weizengries Nr. 2	18,20	18,—
Kaiserauszugmehl	19,40	19,20
Weizenmehl 000	18,40	18,20
Weizenmehl 00 weiß Band	17,20	17,—
Weizenmehl 00 gelb Band	17,—	16,80
Weizenmehl 0	10,60	10,40
Weizen-Futtermehl	6,40	6,40
Weizenkleie	6,40	6,40
Roggenmehl 0	13,40	13,40
Roggenmehl 0 I	12,60	12,60
Roggenmehl I	12,—	12,—
Roggenmehl II	8,20	8,20
Kommißmehl	11,—	11,—
Roggenschrot	10,40	10,40
Roggenkleie	6,40	6,40
Gerstengraupe Nr. 1	13,50	13,50
Gerstengraupe Nr. 2	12,—	12,—
Gerstengraupe Nr. 3	11,—	11,—
Gerstengraupe Nr. 4	10,—	10,—
Gerstengraupe Nr. 5	10,—	10,—
Gerstengraupe Nr. 6	9,80	9,80
Gerstengraupe grobe	9,80	9,80
Gerstengrütze Nr. 1	10,—	10,—
Gerstengrütze Nr. 2	9,60	9,60
Gerstengrütze Nr. 3	9,40	9,40
Gersten-Kochmehl	9,50	9,20
Gersten-Futtermehl	6,40	6,40
Buchweizengries	20,50	20,50
Buchweizengrütze I	19,50	19,50
Buchweizengrütze II	19,—	19,—

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes

(Dienststelle Bromberg).

Voraussichtliche Witterung für Donnerstag den 27. Januar: Stellenweise Schnee, nachts kälter.

Magdeburg, 25. Januar. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Sack —,—. Nachprodukte 75 Grad ohne Sack 10,65—10,85. Stimmung: ruhig. Brotraffinade I ohne Faß 23,25—23,50. Kristallzucker I mit Sack —,—. Gem. Raffinade mit Sack 23,00—23,25. Gem. Melis I mit Sack 22,50—22,75. Stimmung: geschäftslos.

Hamburg, 25. Januar. Rüböl ruhig, verzollt 58,00. Kaffee ruhig. Umsatz — Sack. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800° loko lustlos, 6,30. Wetter: milder.

Wetter-Uebersicht.

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 26. Januar 1910.

Name der Beobachtungs-Station	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Niederschlag in 24 Stunden mm	Barometerstand v. Abend
Borkum	730,8	N	bedeckt	0,4	2	730
Hamburg	732,7	SSW	bedeckt	— 0,6	1	732
Swinemünde	734,0	S	wolkig	— 1,2	0	735
Neufahrwasser	735,4	SO	wolkig	— 3,6	3	740
Memel	738,5	OSO	Schnee	— 5,2	0	744
Hannover	735,6	SW	bedeckt	— 1,6	1	731
Berlin	736,0	SW	bedeckt	1,2	0	735
Dresden	738,7	WSW	wolkig	0,1	0	735
Breslau	738,2	SW	bedeckt	1,5	3	738
Bromberg	735,0	SO	Schnee	— 3,6	6	738
Metz	742,9	WSW	heiter	— 3,9	2	739
Frankfurt (Main)	740,5	SW	wolkig	— 1,4	3	735
Karlsruhe (Baden)	742,4	SW	bedeckt	0,9	2	737
München	744,1	SW	wolkig	— 4,2	0	739
Zugspitze	—	—	—	—	—	—
Scilly	—	—	—	—	—	—
Aberdeen	742,9	NW	heiter	—12,8	4	744
Ile d'Aix	—	—	—	—	—	—
Paris	—	—	—	—	—	—
Vlissingen	738,9	WNW	wolkig	0,3	0	738
Christiansund	746,1	OSO	wolkenlos	— 8,1	0	750
Skagen	—	—	—	—	—	—
Kopenhagen	734,9	OSO	Schnee	0,2	6	736
Stockholm	744,6	NO	bedeckt	—10,4	—	749
Haparanda	749,7	SO	heiter	—22,1	3	753
Archangel	754,1	SW	halbbedeckt	—14,4	2	755
St. Petersburg	754,1	SO	wolkig	—16,0	0	752
Wien	743,4	SW	bedeckt	0,5	12	737
Rom	744,5	SO	bedeckt	5,0	15	744
Warschau	736,3	SW	bedeckt	—,2,1	4	740

Hamburg, 26. Januar, 10[10] Uhr vormittags. Wetterlage wenig verändert. Luftdruck überall niedrig, Depression unter 745 mm, wenig ostwärts verlagert, über Mitteleuropa, unter 730 mm westwärts der Elbmündung, neue Depression westwärts der Britischen Inseln; Hochdruckgebiet über 760 mm über Innerrußland. Witterung in Deutschland: trübe, meist mäßige südliche Winde und leichter Frost; hatte verbreitete Schneefälle.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

vom 26. Januar, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: — 2 Grad Cels.
Wetter: Schnee. Wind: Südost.
Barometerstand: 738 mm.
Vom 25. morgens bis 26. morgens höchste Temperatur — 1 Grad Cels., niedrigste — 4 Grad Cels.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	26.	1,30	25.	1,34
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	25.	1,60	24.	1,60
	Chwalowice	24.	2,20	23.	2,38
	Zakroczyn	22.	1,07	21.	1,00
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	25.	5,34	24.	5,36
	U.-Pegel	25.	2,04	24.	2,06
Netze bei Czarnikau		21.	1,02	20.	0,96

Standesamt Thorn.

Vom 16. bis einschl. 22. Januar 1910 sind gemeldet:

Geburten: 1. königl. Distriktskommissar Friedrich Runge, T. 2. Tischlergeselle Bruno Heinrich, T. 3. Kaufmann Emil Schmaglowski, S. 4. Arbeiter Anton Ciesinski, T. 5. unehel. T. 6. Vizefeldwebel im Pion.-Bat. 17 Otto Haack, T. 7. Mehlhändler Franz Czolbe, T. 8. Stellmachergeselle Michael Chyzynski, T. 9. Schneidermeister Ludwig Makowski, T. 10. Gasanstaltsarbeiter Maximilian Dlugoß, T. 11. Schuhmachermeister Johannes Arendt, S. 12. Landwirt Leo Lewandowski, T. 13. Tischler Ferdinand Schönsee, S. 14. unehel. S. 15. Arbeiter Leo Nowakowski, T. 16. Arbeiter Johannes Klos, S. 17. Straßenbahn-Wagenführer Johann Potemski, T. 18. Brieftauben-Wärter Johann Jochem, T. 19. Zimmergeselle Ferdinand Pioch, S. 20. Arbeiter Paul Deter, T. 21. Maler Johann Groszewski, S. 22. Zollaufseher Otto Patz-Schillno, T. 23. unehel. T.

Aufgebote: a) hiesige: keine. b) auswärtige: 1. Arbeiter Wilhelm Annuß-Kannwiesen und Marie Lojewski-Ostan. 2. Bergmann Heinrich Schade und Anna Dippel, beide in Bochum. 3. Klempner Hermann Oertel und Hedwig Eggert, beide in Berlin. 4. Schutzmann Friedrich Goetze und Rosaline Olhoff, beide in Berlin. 5. Fabriktagelöhner Friedrich Tasche und Wilhelmine Dietz, beide in Hagen. 6. Eisenbahn-Rottenarbeiter Oswald Kasparek-Neumünster und Minna Peters-Wittenberge. 7. Gärtner Leon Jendrzejewski und Katharina Guzicki, beide in Lennep. 8. Milchfahrer Friedrich Gerhardt-Brandenburg a. H. und Lina Schmidtsdorf-Wust. 9. Eigentümersohn Otto Kuhl und Auguste Zimmermann, beide in Groß-Wolz. 10. Kellner Johann Kilanowski und Elisabeth Heinrich-Wartenburg. 11. Schmiedegeselle Anton Blachowski-Biskupitz (Dorf) und Anna Szczepanski-Bruchnowo. 12. Fabrikarbeiter Waldemar Marquardt-Jarotschin und Martha Gotter-Raszewy.

Eheschließungen: 1. Militäranwärter Hugo Prätsch mit Louise Aengst, geb. Busse. 2. Fabrikbesitzer Richard Thomas mit Rosalie Welnowski. 3. Schriftsetzer Albin Standarski mit Anna Welna.

Sterbefälle: 1. Buchhalterin Klara Jackowski 17⁵⁄₁₂ J. 2. Hermann Müller, 1⅞ Mon. 3. Arbeiter Theophil Malinowski, 37¾ J. 4. Fritz Thrams, 3½ Mon. 5. Straßenbahn-Wagenführerfrau Marta Potemski, geb. Winarski, 26¾ J. 6. Arbeiter Joseph Kaminski aus Rudak, 65 J.

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag den 27. Januar 1910 (Kaisersgeburtstag).

Evangel. Gemeinde Lulkau-Gostgau. Vorm. 10 Uhr in Lulkau: Festgottesdienst. Pfarrer Hiltmann.

Bekanntmachung.

Am **Sonnabend den 29. Januar 1910**, vormittags 10 Uhr, werden wir in dem Hause Schloßstraße 16

ein Sopha

gegen Barzahlung meistbietend versteigern lassen.

Thorn den 26. Januar 1910.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am **Donnerstag den 27. Januar d. Js.** (Kaisersgeburtstag) ist das **Standesamt nur von 10 bis 11 Uhr** vormittags geöffnet.

Thorn den 26. Januar 1910.

Der Standesbeamte.

J. V.:

Hertell.

Bekanntmachung.

Einstellung von Dreijährig-Freiwilligen für das III. Seebataillon (Marine-Infanterie) in Tsingtau (China).

Einstellung: Oktober 1910, Ausreise nach Tsingtau: Januar 1911, Heimreise: Frühjahr 1913. Bedingungen: mindestens 1,65 m groß, kräftig, vor dem 1. Oktober 1891 geboren, (jüngere Leute nur bei besonders guter körperlicher Entwickelung). Es werden junge Leute aller Berufsarten eingestellt, Handwerker erhalten jedoch den Vorzug.

In Tsingtau wird außer Löhnung und Verpflegung täglich 0,50 Mk. Teuerungszulage gewährt.

Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines vom Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission ausgestellten Meldescheins zum freiwilligen Diensteintritt auf drei Jahre zu richten an:

Kommando des III. Stammseebataillons, Wilhelmshaven.

Bekanntmachung.

Von dem der Ansiedlungs-Kommission gehörigen in Thorn-Mocker belegenen Grundstücke sind noch einige Parzellen gegen einen ganz geringen Pachtzins zu verpachten.

Die Parzellen sind an der Culmer-Chaussee und zwischen der Kosaken- und Roßgartenstraße belegen.

Eine Bebauung des Geländes wird vorläufig nicht erfolgen.

Pachtanträge sind an Herrn Stadtsekretär Farchmin, Rathaus Zimmer 19, mündlich oder schriftlich zu richten, der auch nähere Auskunft über die Lage der Parzellen erteilen wird.

Posen den 25. Januar 1910.

Königliche Ansiedlungs-Kommission für Westpreußen und Posen.

Zum Oktober dieses Jahres können noch

Dreijährig-Freiwillige

eingestellt werden. Mindestmaß 1,67 m.

Ulanen-Regiment 4, Thorn.

Pferdeverkauf.

Am **Freitag, den 28. d. Mts.**, um 12 Uhr mittags, wird auf dem Hofe der Kavallerie-Kaserne in Thorn ein 5jähriger

Rappwallach

zum eigenen Wiederersatz öffentlich an den Meistbietenden gegen Barzahlung verkauft.

Ulanen-Regiment von Schmidt (1. pomm.) Nr. 4.

Bock-Bier

in Gebinden u. Flaschen empfiehlt

Brauerei Richard Gross.

Futtererbsen, Hafer, Stroh und Häcksel

liefert billig, franko Haus

Simon Sultan, Brückenstr. 6, Fernruf 165.

Ungarwein (süss)

in bekannter Güte zu 1,30 Mk. per Liter

Medizinal-Ungarwein

laut Analyse des Chem. Dr. Fresenius zu 1,60 Mk. per Liter empfiehlt

Isidor Simon, Altst. Markt 15.

Stellenvermittlungs-Bureau

für Lehrerinnen u. Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen, Gesellschafterinnen, Lehrer, Erzieher u. Gesellschafter.

Empfehle: geprüfte, musikalische Lehrerinnen mit guten Empfehlungen, Kindergärtnerinnen 1., 2. u. 3. Kl., Hauslehrer mit Praxis, gebildete Gesellschaftspersonen.

Prakseda Stark,

Stellenvermittlerin,

Posen, Wronkerstr. 4.

Stellenlose,

tüchtige und zuverlässige **Herren** und **Damen**, denen an Stellung bei erster Versicherungs-Gesellschaft gelegen ist, **finden sofort Beschäftigung** gegen Provision, ev. garantiertes Einkommen. Angebote mit kurzem Lebenslauf unter **18 B.** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

3–20 Mk. täglich können Personen jed. Stand. verdien. **Nebenverdienst** durch Schreibarbeit, häusl. Tätigkeit, Vertretungen u. s. w. Näher. **Erwerbszentrale in Frankfurt a. M.**

Fräulein findet angenehme Pension.

Elisabethstraße 10, 2.

2–5 Mark und mehr täglich zu verdienen.

Prospekt gratis. — Adressen-Verlag **Joh. H. Schultz, Cöln W 115.**

Stellengesuche

Verkäuferin

sucht von gleich oder 15. Febr. Stellung in Galanterie-, Kurz-, Weiß- und Wollwarengeschäft. Gefl. Angeb. unt. **100 F. L.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Stellenangebote

Ein unverheirateter, selbsttätiger **Gärtner** wird gesucht.

Dominium Klinzkau bei Gottersfeld (Kreis Culm).

Uniform-, Rock- sowie Tagschneider

auf Werkstatt stellt sofort ein bei dauernder Beschäftigung

J. Tschichoflos.

Ein Gärtnerlehrling

wird zum 1. April gesucht in

Wroßlawken, Kr. Culm.

1–2 Lehrlinge

können eintreten bei

Töpfermeister Seitz, Thorn-Mocker.

Mehr. tücht. Putzarbeiterinnen

sucht **D. Henoch Nachf.**

Zum baldigen Eintritt ordentliches, sauberes **Mädchen,** welches kochen kann, für ruh. herrschaftl. Haushalt gesucht. Hoher Lohn. Schriftliche Meldungen mit Zeugnissen unter **Z. 79** an die Geschäftsst. der „Presse“.

Suche und empfehle Mädchen für alles und Kindermädchen.

Frau **Marie Schwandt,** Stellenvermittlerin, Thorn III, Mellienstr. 66.

Empfehle Mädchen,

die kochen können.

Stellenvermittlerin Ww. Bertha Sawitzki, Bäckerstr. 45, 1.

Eine Reinmachefrau

kann sich melden.

Viktoria-Park.

Geld u. Hypotheken

Geld-Darlehne,

4–5 % evtl. ohne Bürg., an jed. auf Wechsel, Schuldschein, Wertpapiere, auch Ratenzahl., gibt **Zentral-Bureau,** Berlin, Oranienburgerstr. 7. Rückporto.

Geld-Darlehn ohne Bürgen, Ratenrückzahlung gibt schnellstens **Marcus, Berlin,** Schönhauser Allee 136. (Rückporto.)

Erststellige Hypotheken

zu billigem Zinssatz von vornehmer Bank werden auf solidester und reellster Weise vermittelt. Gesuche unter **E. 70** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

5000 Mark

von Februar oder später auf nur sichere Stellen zu vergeben. Angebote unter **W. P.** an die Geschäftsst. der „Presse“.

---

12 000 Mk. Hypothekenkapital

gesucht. Angebote erbeten unter **H. 10** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

1500 Mark

sof. oder spät. auf sich. Hypothek (Stadt oder Land) z. vergeben. Angebote unter **15 A.** an die Geschäftsst. der „Presse“.

Zu kaufen gesucht

Gut erh. grosses Glasspind

zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Bier- u. Ungarweinflaschen

kauft **Eduard Kohnert.**

Zu verkaufen

Beabsichtige mein

Grundstück,

5 Minuten vom Bahnhof Mocker gelegen, mit 14 Morgen Ackerland nebst Kohlen- und Fuhrgeschäft, unter günstigen Bedingungen anderer Unternehmungenhalber günstig zu verkaufen.

Wilhelm Krause, Thorn-Mocker.

Ein in **Stewken** belegenes

Grundstück,

ca. 6 Morgen groß, in dem bisher mit Erfolg ein Hökereigeschäft betrieben wurde, ist sofort zu verkaufen oder zu verpachten. Angebote unter **E. S.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Beabsichtige mein

Mühlengrundstück,

bestehend aus Wohngebäuden, 40 Morgen Ackerland, Wiese und Wald, umständehalber zu verkaufen.

Rudolf Neubauer, Schwarzbruch bei Roßgarten.

Das früher Engel'sche

Brauerei-Grundstück

Brombergerstraße 102 ist anderweit zu verkaufen, eventl. dessen Räume zu vermieten. Zu erfragen

Mellienstr. 81, 2 Treppen, rechts.

Rent., modernes Wohnhaus,

in bester Lage Thorn's, Brombergerstr., unter günstigsten Bedingungen zu verkaufen. Anfragen unter **E. 5** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Beabsichtige mein

gutes Zinshaus

mit 3 Läden preiswert zu verkaufen. Für alle Branchen geeignet. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Kleines Hausgrundstück

mit **Garten** zu verkaufen. Zu erfragen **Ulanenstraße 22.**



Ich beabsichtige mein

Grundstück,

Amthal Nr. 95, ca. 30 Morgen gutem Acker und Wiesen freihändig zu **verkaufen.**

Das Grundstück ist mit ca. 10 000 Mk. von der Bauernbank beliehen. Die Gebäude sind fast neu und ist eine Anzahlung von ca. 6000 bis 7000 Mark erforderlich.

Bemerke noch, daß das Grundstück unmittelbar an der Chaussee Thorn—Scharnau, sowie an der Kleinbahn belegen ist.

Ernst Rahn,

Besitzer in Amthal bei Scharnau, Kreis Thorn.

Reste

für Damen- u. Kinderkleider sowie Knaben-Anzüge neu eingetroffen.

Empfehle gleichzeitig mein Atelier zur Anfertigung sämtlicher Damen- u. Kinder-Garderobe bei mäßiger Preisberechnung unter vollster Garantie für tadellosen Sitz.

Minna Jahnke, Mellienstr. 111.

Verschiedene Sorten Obst

verkaufe wegen Überfüllung u. Räumung des Kellers z. jed. annehmbaren Preis. Zu erfragen **Marienstr. 3, 1.**

Pa. doppeltgesiebtes

Roggenstrohhäcksel

und sämtliche Sorten Preßstroh liefert billigst, franko jeder Bahnstation

Bruno Toussaint, Posen,

Strohgroßhandlung, Häckselfabrik, Telephon 201.

---

1 P. neue Lackstiefel m. Gummiz., Größe 43,5, Marke Goodyear Welt, und 1 Paar neue **Gummischuhe** zu verkauf. Zu erfr. in der Geschäftsst. der „Presse“.

Trockenen Torf

verkauft billigst

Rudolf Haupt, Schwarzbruch.

Ca. 100 Zentner

Briketts

à 1 Mark, im ganzen auch geteilt abzugeben

Leibitscherstraße 36.

Div. wenig gebr. Möbel billigst zu verkaufen.

Militäreffekten, Friedrichstr. 10 12.

Zwei Maskenkostüme

(neu) „Rokoko“ und „Königin der Nacht“ zu verkaufen oder zu verleihen. Zu erfr. Privatstr. A, Nr. 2, 1, l., Ecke Fischerstr.

Eine ganze Ladeneinrichtung

mit Ladentischen ist sofort zu verkauf n.

Buchhandl. Schuhmacherstr. 26.

Wohnungsgesuche

Möbl. Wohnung

von 2 bis 3 Zimmern gesucht.

Angebote unter **H. B. 12** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Kolonialwaren-Geschäft

oder Laden nebst Wohng. v. 1. 4. 10 zu mieten ges. Gefl. Angeb. unter **J. R.** an die Geschäftsst. der „Presse“ erbeten.

Wohnungsangebote

Eine möbl. Wohnung

nebst Burschengelaß zu vermieten

P. Begdon, Neustädt. Markt 20.

Möbl. Zimmer

mit separatem Eingang, nach vorn gelegen, von sofort zu vermieten

Bäckerstraße 9, 2 Tr., r.

Gut möbliertes Zimmer zu vermieten **Frau Kanter,** Araberstraße 5.

Gr. u. kl. möbl. Zim. m. Pension zu vermieten **Brückenstraße 16, 1.**

Freundl. möbl. Zim., sep. Eing., billig zu verm. Coppernikusstr. 21, 3.

Gt. möbl. Zim. z. verm. Marienstr. 9, 3.

Zwei ruhige gut möbl. Zimmer

zu vermieten. Zu erfragen zwischen 12—2 Uhr **Schloßstraße 12, 2.**

Gut möbl. Zimmer mit Bad von sofort oder 1. 2. zu vermieten

Waldstraße 45, pt., r.

Mehrere möbl. Zim. mit auch ohne Pension zu verm.

Brückenstraße 13, 3.

Gut möbl. Part.-Vorderzimmer zu vermieten **Bäckerstraße 26,** pt.

Gut m. Zim. u. Kab. z. v. Turmstr. 16, 1.

Gut möbl. Zimmer,

1 Treppe, vorn, sogleich oder später zu vermieten. **Coppernikusstr. 15.**

Hotel deutsches Haus.

Kaisersgeburtstags-Feier:

Großes Schlachten-Potpourri,

ausgeführt vom Damentrompeterchor „Waldeslust“.

Beginn des Konzerts 4 Uhr. **Beginn des Konzerts 4 Uhr.**

Oppenheim.

Dünn säen, aber stark düngen!

Auch für die **Frühjahrsbestellung** mache sich jeder Landwirt diesen von Wissenschaft und Praxis als richtig anerkannten Ratschlag zur Regel.

Starke Thomasmehldüngung

verdient bei den diesjährigen

billigen Thomasmehlpreisen

ganz besondere Berücksichtigung.

Garantiert reines und vollwertiges Thomasmehl liefert nachbenannte Firma nur in plombierten Säcken mit Schutzmarke und Gehaltsangabe versehen.

Stern-Marke **Thomasphosphatfabriken G. m. b. H., Berlin W. 35.** Stern-Marke

Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Verkaufsstellen oder direkt an die vorgenannte Firma.

Hochzeits-zeitungen | Visiten-karten | Fakturen

Tafellieder | Mitteilungen

Menu- u. Ballkarten | Briefbogen und Kuverts

liefert prompt und zu mäßigen Preisen die

C. Dombrowski'sche Buchdruckerei, Thorn.

Eckladen

nebst gr. Speicher und Kellerräumen im ganzen oder geteilt für sofort zu verm.

Otto Friedrich, Neustädt. Markt.

Laden

mit oder ohne Wohnung, auch zum Kontor geeignet, von sofort oder später zu vermieten **Jakobstraße 9.**

Großer Laden

mit Zubehör, für jedes Geschäft passend, von sogleich oder 1. April zu vermieten.

A. Geduhn, Brombergerstr. 58.

Hochherrschaftliche

Wohnung,

7 Zimmer mit großem Entree und desgl. Toilette, Balkon und Erker, Badezimmer, großer heller Küche, Mädchenzimmer und Nebengelaß, auf Wunsch auch Burschenstube und Stallung für ein bis zwei Pferde, Gas- und elektrische Beleuchtung, sofort oder später **Katharinenstraße 4** zu vermieten.

C. Dombrowski'sche Buchdruckerei,

Katharinenstraße 4.

Habe 2–3-Zimmer-Wohnungen

auf **Bromberger Vorstadt** zu vermieten.

M. Kirchherr,

Tuchmacherstr. 6, pt.

Wohnungen:

3 Zimmer, Küche, Bad, Mädchenstube, elektr. Licht, Gas u. Zubehör, Waldstraße 49, part.,

6 Zimmer, Küche, Bad, Mädchenstube, Küchenloggia mit elektr. Licht u. Gasleitung, Mellienstraße 109, 4 Tr., von sofort oder später zu vermieten.

Heinrich Lüttmann,

G. m. b. H.,

Thorn, Mellienstr. 109.

Herrschaftl. Wohnung

von 7 Zimmern nebst reichl. Zubehör, Brückenstr. 11, 2. Etage, von sofort zu vermieten. Näheres **Brückenstraße 13, 2.**

Brombergerstraße 60:

2 hochherrschaftliche Wohnungen,

8 bezw. 5 Zimmer, in der 1. Etage von sof. oder 1. April zu vermieten Näheres **der Portier.**

Wilhelmstadt.

Die bisher von Herrn Leutnant Sternberg innegehabte 6 zimm. Wohnung, Friedrichstraße 10/12, ist von sofort versetzungshalber zu vermieten. Näheres **der Portier.**

Wohnung, Stube, Küche m. Zubehör, 1 Tr., 48 Taler, zu vermieten.

Dopslaff, Heiligegeiststr. 17.

Wohnungen, 200—300 Mark, zum 1. 4. bezw. sofort, Stall (für 3 Pferde), Futtergelaß und Burschenstube zu vermieten.

G. Schwarz, Kasernenstr. 46.

Die seit sechs Jahren von Herrn Landrichter Heyne innegehabte

Wohnung

von 4 Zimmern und Zubehör vom 1. 4. 1910 zu vermieten **Schulstraße 16.**

Altstädt. Markt 21,

2 Treppen, 4 Zimmer mit Zubehör zum 1. April zu vermieten. Zu erfragen zwischen 11—12 und 2—3 Uhr bei

Tarrey & Mroczkowski,

Eisenhandlung.

In unserem Hause, Gerechtestr. 15/17, ist vom 1. April 1910 eine elegante

Wohnung

in der 2. Etage, mit 2 Balkons, 4 Zim. Badezim. u. reichl. Zubeh. zu vermieten.

J. Mendel & Pommer.

---

1 Wohnung,

3. Etage, 5 Zimmer, Badeeinrichtung und allem Zubehör vom 1. April zu verm.

A. Kirmes, Elisabethstraße.

Parterre-Wohnung,

3 Zimmer, Küche, vom 1. 4. 1910 zu vermieten **Jakobstraße 9.**

Wohnung,

4 Zimmer und Zubehör, parterre, vom 1. 4. zu vermieten. Zu erfragen

Kloßmannstr. 48, Ecke Hofstr.

Wohnung

von 5 Zimmern, **Parkstr. 18, 3,** mit Gas und elektrischem Licht, sofort oder vom 1. 4. zu vermieten.

Carl Preuss.

Altstädt. Markt 12,

Wohnung,

3. Etage, 3 Zimmer, vom 1. 4. 1910 zu vermieten.

Bernhard Leiser.

Herrschaftl. Wohnung

mit Garten, Bromberger Vorstadt, Schulstraße 23, zu vermieten. Näheres

Hotel Thorner Hof.

Mellienstraße 86.

Versetzungshalber ist eine **3-Zimmer-Wohnung** von Herrn Leutnant **Ribbentrob** von sofort oder 1. 4. 1910 mit elektr. Licht- und Badestube zu vermieten. **Loerke.**

Wohnungen,

Mellienstraße 89, 1. Etage, von 5 und 6 Zimmern nebst Zubehör, sofort zu vermieten, **L. Sichtau.**

Wohnungen, 2 Zim., Küche u. Zubhr., vorne, 1 Zim., Kammer, Küche u. Zubh. vom 1. 4. und von sofort **Lagerkeller** zu vermieten **Coppernikusstraße 24.**

Wohnungen zu vermieten Marienstr. 7, 1.

Thorner Konservatorium für Musik.

Vortrags-Abend

vor geladenem Publikum

Freitag den 28. Januar.

Anfang 5 Uhr (I. Abteilung),
6 Uhr (II. Abteilung).

Karten sind nur im Konservatorium, Brückenstraße 32, 2, zu haben.

Krieger-Verein Gramtschen und Umgegend.

Am Sonnabend den 29. d. Mts.

feiert der Verein im Lokale des Kameraden **Felske** seine diesjährige

Kaisersgeburtstags-Feier.

Freunde und Gönner herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Verein deutscher Katholiken.

Mittwoch den 2. Februar 1910, in den Räumen des Artushofes:

11. Stiftungsfest

verbunden mit

der Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers u. Königs Wilhelm II.

Anfang 7½ Uhr.

Anmerkung. Gäste, welche vorher beim Vorstande angemeldet wurden, haben Zutritt. Meldungen nimmt der Schriftführer Lehrer **Simon** (Mellienstraße 52) bis einschl. 30. Januar entgegen.

Turn-V. Thorn.

Turnsaal der Bürgermädchenschule

Eingang Gerstenstr. Die Turnübungen finden statt: Montag und Donnerstag 8—10 Uhr Jugendabteilung; Dienstag und Freitag 8—10 Uhr Hauptabteilung; Mittwoch 8½—10 Uhr Altersabteilung. Anmeldungen werden während des Turnens angenommen.

Stadt-Theater.

Freitag den 28. Januar 1910, abends 8 Uhr:

Auf vielseitigen Wunsch!

Der dunkle Punkt.

Lustspiel in drei Akten von **G. Kadelburg** und **R. Presber.**

Sonnabend den 29. Januar 1910, abends 8 Uhr:

Fünfte Volks-Opern-Vorstellung!

Der Postillon von Lonjumeau.

Kom. Oper in drei Akten von **A. Adam.**

Sonntag nachm.: **Die Puppe.**

Schüler finden gute Pension.

(Große, helle, ges. Räume). Bachestr. 10, 4.

3- und 4zimmerige Wohnungen

und Zubehör vom 1. 4. zu vermieten

Elisabethstraße 9, 1, l.

6-Zimmer-Wohnung,

mit Badeeinrichtung und Gas, vom 1. April zu vermieten.

Thorn-Mocker, Lindenstr. 13.

Hochparterrewohnung,

3 Zimmer, Mädchenstube, Gas, Bad, reichlicher Zubehör, sofort zu vermieten

Schulstraße 22.

Herrschaftliche Wohnung,

neun Zimmer, Pferdestall zu drei Pferden und aller Zubehör, vom 1. 4. 1910 zu vermieten.

F. Wegner, Brombergerstr. 62.

Wohnung,

3 Zimmer, neu tapeziert u. gestrichen, **Schillerstr., 1 Tr.,** sofort oder 1. 4. zu vermieten durch

Rechtsanwalt **Prowe,**

Breitestraße 32.

Parterre-Wohnung,

4 Zimmer nebst Zubeh., Gas- u. Badeeinrichtung, vom 1. 4. ab zu vermieten

Bäckerstraße 9.

Wohnungen von zwei Zim. auch **möbl. Zim.** sofort zu vermieten Bachestr. 13.

Heirat wünschen sof. Gutsbesitzer, Kaufl. u. bess. Militärs. Damen wollen sich sof. an das Intern. Vermittl.-Bureau, Thorn, Bäckerstraße 45, wenden.

Viele hundert Damen

(auch solche mit Kindern und körperlichen Fehlern), mit **Vermögen von 2000 bis 100 000 Mk.** wünschen **baldige Heirat.** Nur für Herren, eventl. auch ohne Vermögen, bei denen gegen eine rasche Heirat kein Hindernis vorliegt.

L. Schlesinger, Berlin 18.

Hierzu zweites Blatt.

Nr. 22. Thorn, Donnerstag den 27. Januar 1910. 28. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Heil dem Kaiser.

Ob wiederum des Winters rauhes Wehen
Umspielt, mein Herr und Kaiser, Deinen Fuß,
Zu Deinem Thron zieht heut von Tal und Höhen
Warm wie des Lenzes Hauch der Liebe Gruß.
Nimm als Geburtstagsgabe heut aufs neue
Auch die bewährte alte deutsche Treue!
„Gut Zollern alleweg!“ bleib das Panier,
Trag's, wo Du willst, wir folgen treulich Dir!

Scharf willst Du deutsches Schwert und seine Klinge,
Trotzstark wie einst im alten Kampf und Streit,
Nimm als Geburtstagswunsch, daß Dir's gelinge,
Ist doch Dein Schwert dem Frieden nur geweiht!
Und, unbeirrt von Undank und Verhöhnung,
Bau rüstig fort am Werke der Versöhnung,
Dein mächtig Zepter nur, sonst andres nicht,
Es führt das deutsche Volk hindurch zum Licht.

Wogt auch die Flut in immer wildrem Dräuen
Rings um der Treue Fels mit Allgewalt,
Will selbst die Lüge Dich mit uns entzweien,
Die machtlos vor der Wahrheit Ruf verhallt, —
Zag nicht, o Kaiser, in der Zeit Gefährden!
Dir muß in Stadt und Land nur Liebe werden;
Ein rechtes Kind bringt nie den Eltern Schand',
Das deutsche Herz schlägt treu fürs Vaterland.

Zieh denn, o Friedenskaiser, Deine Pfade,
Und unsere Liebe sei Dir gut Geleit.
Der Weg der Pflicht, umstrahlt von Gottes Gnade,
Führt, sei's durch Mühen auch, zur Herrlichkeit.
Bleib, was Du bist: des Friedens Feinde Wehrer,
Der Schwachen Hort, des deutschen Ruhmes Mehrer!
Stets werde Gottes Segen Dir zuteil!
Heil, dreimal Heil! Dir, Kaiser Wilhelm, Heil!

Albert Roß.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

9. Sitzung vom 25. Januar; 11 Uhr.

Präsident von Kröcher sucht um Urlaub für die Zeit vom 28. Januar bis Ende April nach. Widerspruch erfolgt nicht.

Die Beratung des
Landwirtschaftsetats
wird fortgesetzt.

Abg. Westermann (nationalliberal): Auch wir wollen keine laxe Handhabung der Veterinärmaßregeln an der Grenze. Aber die Viehseuchen müssen auch im Inlande energischer bekämpft werden.

Abg. Dr. Hahn (konservativ) erwidert dem Abg. Dr. Crüger, Frhr. von Wangenheim habe sich in der von Crüger angeführten Rede nur gegen die unrationelle Kolonisation gewisser Erwerbsgesellschaften ausgesprochen, die nur ihr Geschäft im Auge haben. (Hört! hört! rechts.) Einheitliche Regeln für die innere Kolonisation über ganz Preußen könnten nicht aufgestellt werden. In Hannover mache sich gegenwärtig geradezu eine Güterschlächterei bemerkbar. Die Landwirtschaft wolle auch im Körnerbau den deutschen Bedarf decken, nicht nur hinsichtlich der Viehzucht. Selbstverständlich habe der Bund der Landwirte für Futtermittelzölle nicht wegen der Großgrundbesitzer gestimmt, sondern wegen der vielen kleinen Besitzer, die wohl oder übel wegen der Eigenart ihres Bodens Futtermittel bauen müssen. (Sehr richtig!) Wäre es nach den Herren im Bauernbund gegangen, wer weiß, ob wir da noch eine blühende Landwirtschaft in Hannover hätten. (Lebhafte Zustimmung.) Billiges Korn und teure Schweine — das gibt es nebeneinander nicht. (Sehr wahr!) Das billige Korn zieht das billige Schwein stets nach sich. (Sehr richtig!) Herr Wamhoff habe früher über die Aufteilung der Restgüter eine ganz andere Meinung gehabt, als jetzt. Der Bauernbund könnte mit früheren Ausführungen Wamhoffs bekämpft werden. (Sehr gut! rechts.) Auch Herr Schwabach greift in jeder Rede den Bund der Landwirte an als die Quelle des Übels. Er befürchtet sogar von Schecksteuer und Talonsteuer eine Schädigung des kleinen Mannes. (Hört! hört! und Heiterkeit.) Herr Schwabach hat den Littauern erzählt, wenn die Kleinen zusammenhalten, werde es ihm nicht mehr so schwer fallen, für sie einzutreten. (Große Heiterkeit.) Sind die Vorgänger des Abgeordneten Schwabach nicht auch für Sprache, Sitte und Eigenart der Littauer eingetreten? Ist das ihnen nicht ethnographisch leichter geworden, als Herrn Schwabach? (Sehr gut! und große Heiterkeit.) Abg. Crüger stellt den Großgrundbesitz als kulturfeindlich hin. Er gehe mit diesen Ansichten nur hinaus aufs Land. Wir aber werden auch künftig bemüht sein, auf dem Lande Kapital, Fleiß und Intelligenz der Großen in den Dienst der Kleinen zu stellen. (Stürmischer wiederholter Beifall rechts. Redner wird von zahlreichen Abgeordneten beglückwünscht.)

Abg. Wamhoff (nationalliberal) vertritt dem Abg. Hahn gegenüber den Bauernbund. Es sei unwahr, daß er, Redner, wie Hahn behauptet habe, für die Einführung amerikanischen Pökelfleisches eingetreten wäre. Den Antrag, den Hahn meine, habe auch Präsident von Kröcher unterschrieben. Mit dem Zolltarif sei für die Landwirtschaft erreicht, was sie beanspruchen dürfe. Der Bund der Landwirte aber habe den ganzen Zolltarif abgelehnt, weil er übertriebene Forderungen nicht durchsetzen konnte. Der früher nationalliberale Abg. Dr. Hahn schwimme jetzt ganz im Fahrwasser der Großagrarier. Die Bauern verdankten ihre Freiheit nicht den reaktionären Parteien, sondern liberalen Männern, wie Stein und Hardenberg. Früher hätten die Bauern unter der Knute des Adels gestanden. (Unruhe rechts; Beifall links.)

Landwirtschaftsminister v. Arnim-Criewen erwidert dem Abg. Dr. Heisig, daß ein Gesetzentwurf über die Reform des Taxwesens, sowohl des städtischen wie des ländlichen, in Vorbereitung sei. Wissenschaftliche Hilfsarbeiter würden zugezogen.

Abg. Dr. Hahn (konservativ) erwidert dem Abg. Wamhoff, der Bund der Landwirte habe nie einseitig Zollschutz für die Landwirtschaft gefordert. Man hat, fährt Redner fort, meine politische Vergangenheit wieder herangezogen und daran erinnert, daß ich früher nationalliberaler Kandidat war. Ich konnte mit den Nationalliberalen nicht mehr zusammengehen, weil diese sich eben immer mehr nach links entwickelt haben. Sie sind aus Liberalen Demokraten geworden. (Widerspruch bei den Nationalliberalen.) Ja, einige verbrüderten sich am liebsten mit den Sozialdemokraten. (Lebhafter Widerspruch bei den Nationalliberalen.) Die niedersächsischen Bauern machen den Weg nicht mit. Sie waren früher alle gemäßigte Liberale, wie ich auch. Heute können sie mit dem Liberalismus nicht mehr gehen. Die Nationalliberalen haben versagt, als sie die Mittel zur Sicherung des Reiches hergeben sollten. Einmal mußte Herr Windthorst dem Fürsten Bismarck helfen, das Reichsschiff flott zu erhalten. (Widerspruch bei den Nationalliberalen.) Jetzt mußte das Zentrum zum zweitenmale einspringen, weil die Nationalliberalen wieder versagten. (Erneuter Widerspruch bei den Nationalliberalen, Beifall rechts.) Herr Wamhoff will als deutscher Bauer hier wirken. Er ist gewiß ein tüchtiger, ehrenwerter Mann, aber er müßte sich erst die richtigen wirtschaftlichen Anschauungen anschaffen, ehe er hier als deutscher Bauer auftreten konnte. Ich bin stolz darauf, vom platten Lande zu stammen; ich habe oft genug den Pflugsterz in der Hand gehabt, und ich bin stolz darauf, daß die deutschen Bauern mir ihr Vertrauen schenken und nicht Herrn Wamhoff! Und warum vertrauen sie Ihnen nicht? Weil sie wissen, daß Sie sie in den Wurschtkessel werfen! (Stürmischer, langanhaltender Beifall rechts und im Zentrum, Gelächter und Lärm links.)

Abg. Leinert (Sozialdemokrat) erklärt sich gegen den Titel, der zur Förderung der Entschuldung 50 000 Mark fordert. Das Agentenunwesen ist auch durch die Feldarbeiterzentrale nicht beseitigt. Redner verbreitet sich über die Lohnverhältnisse der ländlichen Arbeiter, die nicht als Menschen, sondern als Ware behandelt würden, und verlangt das Koalitionsrecht für die Landarbeiter. Der neugegründete Landarbeiterverband werde hier schon Wandel schaffen.

Abg. Dr. Crüger-Hagen (freisinnig) bleibt dabei, der Großgrundbesitz wolle von der inneren Kolonisation nichts wissen. Die ganze Politik des Bundes der Landwirte laufe darauf hinaus, Landvorteile zu erringen.

Abg. Meyer-Rottmannsdorf (freikonservativ) dankt dem Minister, daß bei künftigen Handelsverträgen an der Grenzsperre nicht gerüttelt werden soll. Wir wollen nur Parität zwischen Landwirtschaft und Industrie und ehrlichen Frieden zwischen beiden. Nach Dr. Crüger ist der Großgrundbesitz kulturfeindlich. Ich bin auch Großgrundbesitzer, aber für einen solchen merkwürdigen Kerl habe ich mich bisher nicht gehalten. (Heiterkeit.) Aber von Dr. Crüger gilt offenbar: „Anders als sonst in Menschenköpfen malt sich in diesem Kopf die Welt!“ (Lebhafte Zustimmung rechts.) Auch des Grafen Zedlitz Ansichten zur inneren Kolonisation hat er ungenau zitiert. (Hört! hört!) Ob die rückwandernden Industriearbeiter stets die besten sind, ist zweifelhaft. Die polnischen Arbeiter würden wir nicht nehmen, wenn wir deutsche bekämen. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn sich die Linke gegen die Talonsteuer sträubt, so aus ihrem Bestreben, den Grundbesitz zu mobilisieren. Wir aber wollen ihn stabilisieren. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Dr. Friedberg (nationalliberal) protestiert gegen den Vorwurf Dr. Hahns, daß einige Nationalliberale Neigung zur Verbrüderung mit der Sozialdemokratie hätten, und wirft Hahn vor, seine Überzeugung gewechselt zu haben. Ich habe die Unabhängigkeit unserer Partei auch nach links ausdrücklich betont. Wenn die Rechte sich mit den Welfen verbündet, kann sie sich auch nicht erregen, daß bei uns ab und zu einmal dem Zusammengehen mit der Sozialdemokratie das Wort geredet wird. Minister von Hammerstein ist einst gegangen, weil er das Übermaß agrarischer Forderungen nicht mehr ertragen konnte. (Widerspruch und Heiterkeit rechts.) Hat nicht auch Herr von Podbielski das Tischtuch zerschnitten? (Zuruf: Längst gestopft!) Die Reichsfinanzreform hat den kapitalistischen Besitz überhaupt nicht getroffen. (Widerspruch.) Wenn die Rechte antisemitisch wird, so sehe sie ihre eigenen Stammbäume nach. Die Rechte hat den Streit provoziert. Sie hat an Vornehmheit verloren. (Beifall links; Abg. von Pappenheim: Das überlassen Sie doch uns!)

Abg. Dr. Hahn (konservativ): Die Sorge um die Vornehmheit der konservativen Partei wird die Partei ganz gewiß nicht den Nationalliberalen und insbesondere nicht dem Abg. Friedberg überlassen. Nicht ich habe provoziert. Ich war verpflichtet, die Angriffe, die in letzter Zeit vom Bauernbund und Hansabund gegen die Konservativen und den Bund der Landwirte gerichtet sind, zurückzuweisen. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn Abg. Bassermann die Finanzreform einen Raubzug nannte, war das vornehm? (Sehr gut!) Warum wandte sich das Großkapital so gegen die Finanzreform? Nur weil sie antikapitalistisch war? (Sehr gut!) Ein Bündnis zwischen Konservativen und Welfen ist nirgends erstrebt worden. Das Zusammengehen der Konservativen mit dem Zentrum ist viel natürlicher, als das Bündnis zwischen Liberalen und Sozialdemokraten. (Beifall rechts.) Werden die Nationalliberalen nicht wegen ihrer Wandlungsfähigkeit die Fraktion Drehscheibe genannt? (Große Heiterkeit.) Und mir wollen Sie Vorwürfe machen, weil ich die Drehungen der Drehscheibe nicht mitgemacht habe? (Große Heiterkeit.) Erst wenn die Nationalliberalen sich entschließen, Männer wie den Grafen Oriola und den Freiherrn von Heyl wieder aufzunehmen, wird sich die Lage wieder zu ihren Gunsten ändern. Den Nationalliberalen wird ihre Stellung bei der Reichsfinanzreform noch einmal leid tun. (Beifall rechts.)

Ein Schlußantrag wird angenommen. Der Titel Ministergehalt wird bewilligt.

Die Weiterberatung wird auf Freitag 11 Uhr vertagt. Schluß 4½ Uhr.

Deutscher Reichstag.

23. Sitzung vom 25. Januar, 1 Uhr.

Am Bundesratstische: Dernburg, Wermuth, v. Lindequist.

Auf der Tagesordnung steht der
südwestafrikanische Nachtragsetat.

Abg. Dr. Semler (natl.) erstattet Bericht über die Verhandlungen der Budgetkommission in der Diamantenfrage, der Eisenbahnfrage und der Frage der Selbstverwaltung. Er betont, daß vom Reinertrage des Diamantengeschäfts drüben wie in Deutschland dem Reiche nicht weniger als 48 Prozent zuzuführen sind. Dabei sei auch der Preis pro Karat von 22 auf 33 Mark gestiegen. Als übereinstimmende Ansicht der Kommission stellt der Referent fest: 1) daß die rechtliche Grundlage der „Kolonialgesellschaft“ unangreifbar sei; 2) daß unter allen Umständen das Reich gegenüber dieser und anderen Gesellschaften im Status der bona fides bleiben müsse und 3) daß die Politik des Staatssekretärs in Südwestafrika Billigung verdiene. Gewisse Forderungen, die drüben von Interessenten erhoben würden, seien übertrieben. Der Ton einer von dort eingelaufenen Eingabe sei ganz ungehörig. Er sei von der Kommission beauftragt, dies ausdrücklich zu erklären. Auch stelle er fest, daß, wo und wann nur immer in der Kommission der Wunsch nach weiterem Material laut geworden sei, der Staatssekretär den Wunsch erfüllt habe. Zu einer weiteren Untersuchung, wie solche in jener Eingabe verlangt werde, liege nicht der geringste Grund vor.

Abg. Erzberger (Ztr.) steht nicht an, anzuerkennen, daß der Kolonialstaatssekretär in der Diamantengewinnung und Verwertung eine geschickte Hand bewiesen hat. Überhaupt könnten seine Freunde der Kolonialpolitik des Herrn Dernburg, der ja wohl bald Herr von Dernburg sein wird (Heiterkeit, die sich steigert, als der Staatssekretär mit beiden Händen abwehrende Bewegungen macht), im großen und ganzen beistimmen. In Einzelheiten könne man ja natürlich gleichwohl anders denken. Die Art der Angriffe auf den Staatssekretär aus Südwestafrika selbst mißbilligen wir ganz entschieden. Die Rechte der Kolonialgesellschaft seien tatsächlich unangreifbar, wie sehr es auch bedauert werden möge, daß diese Gesellschaft es verstanden habe, seit den 80er Jahren immer mehr die auf ihr lastenden Pflichten abzuwälzen. Die über das ganze Diamantengebiet seit Oktober 1908 verhängte Sperre, derenthalben man den Staatssekretär so heftig angegriffen habe, war eine seiner vernünftigsten Maßnahmen. Seine Freunde wünschen aber, daß neue große Konzessionen, Sonderberechtigungen, fortan nicht

Der verlorene Sohn.

Roman von Elsbeth Borchart.

(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

Inge zerlegte ihre Gefühle nicht. Über die Vorgänge in ihrer Seele legte sie sich keine Rechenschaft ab. Sie folgte wie ein rechtes Kind ihren augenblicklichen Eingebungen.

Ihre Gedanken über den Streik fanden denn auch bald ein Ende, als sie im Garten inmitten der Frühlingspracht stand. Sie hatte ein Buch mitgenommen und wanderte ihrem Lieblingsplatze zu. Dieser lag am äußersten Ende dicht am Zaun. Von hier aus hatte man einen weiten Blick über wogende Kornfelder, Wiesen und Wald, und so, fern von allem Arbeitslärm und allem Fabrikrauch, konnte man träumen.

Nur noch wenige Schritte durch den schmalen Heckengang, und sie hatte ihr Ziel erreicht.

„Fräulein Inge!“

Mit einem leisen Schrei fuhr Inge aus ihren Träumen auf.

„Mein Gott, Franz, wo kommen Sie her? Es ist doch noch keine Mittagspause!“ rief sie erschrocken aus. Franz Lindens Gesicht war bleich und wies Spuren von leidenschaftlicher Erregung auf. Doch jetzt tat er sich Gewalt an, um ruhig zu erscheinen:

„Fräulein Inge — — Verzeihung, wollte sagen, gnädiges Fräulein — — ich — — ich komme nicht aus der Fabrik — — ich war nicht dort — —“

„Nicht in der Fabrik? Ist der Streik denn nicht gütlich beigelegt worden, und sind nicht alle wieder bei der Arbeit?“

Ein verächtliches Zucken lief um Franz Lindens Mund.

„Ja — — alle — — außer mir. Sie wissen vermutlich noch nicht, was sich heute zugetragen hat.“

„Ich weiß von dem Ausstand der Arbeiter und daß er von Mr. Williams niedergezwungen wurde.“

„Niedergezwungen?“ In des jungen Mannes Augen funkelte es; dann lachte er grell auf. „Sie haben das rechte Wort gefunden, Fräulein Inge, „Niedergezwungen!“ — — Wissen Sie auch, daß er mich, den Anführer der armen Unterdrückten, wie einen Hund hinausgeworfen, mich,“ seine Stimme bebte, „mich und meine arme Mutter ins Elend gestoßen, brotlos gemacht hat?“

„Franz, was sagen Sie da? Er hätte Sie — er konnte Sie entlassen? Und der Vater sagte mir doch, daß niemand entlassen werden sollte,“ rief Inge ganz erschrocken aus.

„Sehen Sie nun, wie man seine Wünsche befolgt? Aber ich gebe mich nicht damit zufrieden; ich beuge mich nicht. Er knechtet und schindet uns, behandelt uns nicht wie Menschen, sondern wie Maschinen. Liebkind will er sich bei Ihrem Herrn Vater machen. Haha — —“ er lachte höhnisch auf, „zum Direktor hat er es ja schon gebracht, wer weiß, was er sonst noch vor hat.“

„Franz!“

Inge war bleich geworden. Der heftige, leidenschaftliche Ausbruch ihres einstigen Spielgefährten hatte auf sie erschreckend gewirkt. Vor ihr tat sich ein Abgrund auf, in den sie kaum zu schauen wagte. Es war das erste Urteil über den Amerikaner, das sie aus anderem Munde vernahm. Ihre Eltern sprachen so ganz anders über ihn. War der Vater in seiner Blindheit zu vertrauend?

Wie als Antwort auf ihre eigene Frage fuhr Franz fort:

„Der Herr Kommerzienrat hat durch seine Krankheit jede Übersicht verloren; er weiß nicht, wie es in Wahrheit bei uns zugeht. Nun und nimmer würde er sonst dem Fremden so weitgehende Rechte, die von diesen nur gemißbraucht werden, einräumen.“

„O Gott, Franz, ist es wirklich, wie Sie sagen?“ rief Inge ganz erschrocken und verwirrt.

„Natürlich, Fräulein Inge; darum wollte ich ja die Entlassung Mr. Williams. Wie Sie wissen, wurde ich damit abschlägig beschieden, aber noch ist nicht aller Tage Abend. Die Feiglinge, die heute zum Kreuze krochen, sind wetterwendische Gesellen — ich kenne sie, Fräulein Inge. Morgen wohl schon weht der Wind ganz anders.“

„Um Himmelswillen, sie werden doch nicht von neuem streiken?“

„Meine Entlassung wird sie erbittern, und wenn sie nicht rückgängig gemacht wird, stehe ich für nichts.“

„Warum sind denn Sie, gerade Sie nur entlassen? Es waren außer Ihnen doch noch zwei andere Anführer.“

„Das war auch nicht der Grund“. Der junge Monteur trat näher an Inge heran, und seine Stimme nahm einen unheimlichen Flüsterton an. „Er fürchtet mich und will mich — los sein.“

Verständnislos richtete Inge ihre Augen auf Franz Linden.

„Mr. Williams fürchtet sich?“

„Er sieht nicht danach aus, meinen Sie? — Hahaha — es gibt sich mancher einen anderen Schein — — Sie können glauben, daß er sich vor mir fürchtet — und er soll sich auch hüten.“

Weit davon entfernt, diese Drohung zu verstehen, fühlte sie doch das Verlangen, das Gespräch abzubrechen. Es war ihr unbehaglich geworden.

„Was suchen Sie eigentlich hier im Garten, Franz,“ lenkte sie ab.

„Sie, Fräulein Inge.“

„Mich? Was wollen Sie von mir?“

„Ich habe eine Bitte.“

„Welche?“

„Verschaffen Sie mir eine Unterredung mit dem Herrn Kommerzienrat.“

„Mit meinem Vater? Warum soll ich Ihnen die erst verschaffen? Sie wissen, daß er immer gütig gegen Sie war, und daß er Sie empfangen wird auch ohne meine Bitte.“

„Ja — — und diesmal — — hat er mich abgewiesen.“

„Wie?“

„Der Herr Kommerzienrat befände sich nicht wohl, gab mir der Diener zum Bescheid; ich sollte mich an Mr. Williams wenden — — an den! Der Herr Kommerzienrat weiß augenscheinlich noch nicht, daß ich entlassen worden bin, sonst hätte er mich angehört.“

„Aber Papa ist leidend.“

„Das tut mir leid, aber ich muß Ihren Herrn Vater sprechen — — ich muß ihn bitten, meine Entlassung rückgängig zu machen, schon um meiner armen, alten Mutter willen. Bitten Sie für mich, Fräulein Inge — — Ihnen schlägt der Herr Kommerzienrat nichts ab.“

„Sie trauen mir zuviel zu — — doch — — ich will es versuchen, ein gutes Wort für Sie einzulegen, Franz.“

„Sie sind ein Engel, ich weiß es längst.“

mehr erteilt würden. Es bedarf nicht mehr der großen Konzessionen und Sonderberechtigungen, denn der Wagemut des deutschen Kapitals, in den Kolonien sich zu betätigen, ist jetzt auch schon ohne solche Anfeuerung groß genug. Bürgermeister Kreplin und Genossen würden hoffentlich noch einsehen, wie sehr sie durch ihr Auftreten die Kolonie und sich selber schädigen. Denn wie könne man solchen Leuten die Selbstverwaltung gewähren, die sie doch so sehr wünschen?!

Staatssekretär Dernburg: Die Diamantenfrage hat die Verwaltung vor eine große Aufgabe gestellt, groß wegen der schnellen Entwicklung, die diese Dinge genommen haben und die mich selbst überrascht hat. Maßgebend waren für mich bei der Besteuerungsfrage die Gedanken: Monopolisierung, Schaffung von Verkaufsmöglichkeit und damit — Hochhaltung der Preise, womit auch der fiskalische Nutzen steigt. Abg. Erzberger bedauert, daß der Kolonialgesellschaft seinerzeit überhaupt so große Rechte verliehen worden seien. Aber glauben Sie mir: wenn noch vor 2 Jahren die Kolonialgesellschaft gesagt hätte, alles andere will ich abgeben, nur die Namib-Bucht will ich behalten, so wären Sie alle damit einverstanden gewesen. Eine vollkommene Sperre zum Nachteil der Gesellschaft wäre hinausgekommen auf eine Expropriation, und das verträgt sich mit Ehre und Ansehen des Reiches nicht. Das würde Wellen schlagen bis hierher in die Heimat und alle diejenigen wachrufen, die irgendwelchen Besitz zu verteidigen haben. Ich dächte da doch, der Anteil von etwa 48 Prozent am Reinertrag ist alles, was man nur zu erreichen wünschen kann. Es ist Zeit, daß die Diamantenfrage endlich als Sensation von der Tagesordnung verschwindet. Mit der Kolonialgesellschaft ist ein neues Abkommen getroffen. Die Zustände innerhalb ihres Schürfgebietes waren derartige, daß der Gouverneur sie als eines zivilisierten Staates unwürdige bezeichnete. Wir haben deshalb erreicht, daß die Sperre ausgedehnt worden ist auf das Gebiet nördlich vom 26. Grad bis in die Gegend von Swakopmund; räumten aber dafür der Gesellschaft ein erweitertes Schürfrecht ein. Wir verlangten auch einen weiteren Teil an den Überschüssen der Gesellschaft. Was sie nach Abzug von 20 Prozent Dividende erübrigt, daran partizipiert das Reich mit 25 Prozent. Unsere Gegenleistung dafür ist, daß wir ein- für allemal darauf verzichten, an dem jetzt vereinbarten Rechtsstandpunkte zu rütteln. Ich habe Frieden mit der Gesellschaft gemacht und will an diesem Frieden festhalten. Es sind mir auch Verpachtungen von Bergwerken zum Vorwurf gemacht. Ich hatte verpachtet gegen einen Anteil von 50 Prozent am Gewinn an die Kolonial-Bergbau-Gesellschaft. Solche Objekte darf man nur an sichere und leistungsfähige Unternehmer verpachten. Im Interesse der Preisbildung ist die Möglichkeit geschaffen, durch kaiserliche Verordnung, die dazu die Hand bietet, die Produktion an Diamanten zu kontingentieren. Ein Fonds soll ferner dazu dienen, die kleinen Interessenten in ungünstigeren Verkaufszeiten für Diamanten durch Beleihungen zu unterstützen. Redner äußert sich dann noch über die Mißstimmung in Südwestafrika, die er darauf zurückführt, daß die südwestafrikanische Presse und die Beamten versagten. Man sollte in Südwestafrika bedenken, was wir alles getan haben: das Landmonopol ist gebrochen, das Bergbaumonopol beseitigt. Das Schlimmste war das Verkehrsmonopol, deshalb mußten wir ein eigenes Bahnnetz schaffen. Der Staatssekretär schließt: Mein Amt ist zu hoch und meine Aufgabe ist zu groß, als daß ich mich von Angriffen, auch wenn sie von Gemeindewürdenträgern kommen, berührt fühlen könnte. (Beifall.)

Abg. Arning (natl.): Zu diesen Angriffen bemerke ich nur, daß die Art gerade, wie diese Leute vorgegangen sind, es jedem anständigen Manne unmöglich macht, für sie einzutreten. Redner erörtert die Fragen der Zölle, der Regie und der Sperre im zustimmenden Sinne, desgleichen die Bahnfrage.

Abg. Frhr. v. Richthofen (kons.): Wir wollen gerne die Konzessionsfrage noch einmal eingehend prüfen, wenn uns neues Material geliefert wird. In der Diamantenfrage billigen wir die Haltung des Staatssekretärs. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Arendt (Rp.) beantragt Zurückverweisung der Materie, die den neuen Vertrag mit der Kolonialgesellschaft betrifft, an die Kommission.

Abg. Ledebour (Soz.): Von einer allgemeinen Billigung der Kolonialpolitik des Staatssekretärs kann nicht die Rede sein. Aber die Form der aus Südwest kommenden Depesche war zu mißbilligen. In der Rechtsfrage sind alle bürgerlichen Parteien umgefallen aus Angst, das Kapital könne abgeschreckt werden. Sobald sich freilich Herr Dernburg auf den kapitalistischen Standpunkt stellte, ging er korrekt vor. Eine Maßregelung der Absender der Depesche würden wir nicht billigen. (Zuruf: Singer!) Singer hat in der Kommission nur ironisch gemeint, die würden jetzt wohl gekattowitzt werden. Das Recht der freien Meinungsäußerung darf nicht angetastet werden. Die neuerschlossenen Einnahmen sollten ausschließlich zur Abtragung der Kolonialschuld verwendet werden. Der Verwendung zu Kolonialbahnbanten widersprechen wir. Nicht geduldet sollte werden, daß Mitglieder des Aufsichtsrats von kolonialen Erwerbsgesellschaften dem Reichstage angehören.

Staatssekretär Dernburg erklärt, er werde den Vertrag mit der Kolonialgesellschaft der Budgetkommission vorlegen, worauf

Abg. Arendt seinen Antrag auf Rückverweisung zurückzieht.

Weiterberatung: Mittwoch 1 Uhr.

Schluß 6¼ Uhr.

Parlamentarisches.

Die Budgetkommission des Reichstags genehmigte am Dienstag das Ordinarium des Etats für die südwestafrikanischen Schutzgebiete. Auf Anfrage über die Zahl der kleinen und großen Grundstücke, die der Fiskus verkauft habe, berichtet Staatssekretär Dernburg, daß 66 neue Kleinsiedelungen errichtet worden sind. Der Berichterstatter Dr. Semler brachte zur Sprache, daß der Gouverneur v. Schuckmann und der Bürgermeister Kreplin einen Fackelzug entgegengenommen haben. Bei solchen Vorgängen müsse das Autoritätsgefühl verloren gehen. Es dürfe kein Gouverneur in der Kolonie sein, der gegen den Staatssekretär ausgespielt werden könne. Staatssekretär Dernburg erwiderte, er habe gelesen, daß infolge der zweiten Ablehnung der Petition ein Fackelzug vor sich gegangen sei. Er wisse nichts weiter. Aber daß nach der Stellung der Regierung und des Reichstags der Gouverneur sich zu einer Demonstration hergegeben habe, glaube er nicht. Man solle erst briefliche Nachrichten abwarten, ehe man urteile. In diesem Sinne sprachen sich auch andre Redner aus. Ein Sozialdemokrat verlangte auch für die Lüderitzbuchter das Recht auf Straßendemonstrationen. Der Gouverneur sei übrigens nach der Depesche nur passiv beteiligt, könne also nicht verantwortlich sein.

Im Abgeordnetenhaus ist am Dienstag folgende Interpellation der Abgeordneten Arning und Genossen eingebracht worden: Ist der königlichen Staatsregierung bekannt, daß in der Provinz Posen gegen Beamte wegen ihres Eintretens für die nationalliberale Partei amtliche Maßnahmen getroffen worden sind? Billigt sie diese Maßnahmen?

Koloniales.

Nachdem über die Petition des Bürgermeisters von Lüderitzbucht von der Budgetkommission des Reichstags zur Tagesordnung übergegangen ist, haben, nach der „Täglichen Rundschau“, mehrere hundert Bürger von Lüderitzbucht dem dort anwesenden Gouverneur und dem Bürgermeister von Lüderitzbucht einen Fackelzug gebracht.

Auch weißer Marmor ist, wie die „Köln. Ztg.“ feststellt, in Südwestafrika gefunden worden.

Dem Reichstage ist die Denkschrift über die Entwickelung des Kiautschougebiets im Vorjahre zugegangen. Es wird darin festgestellt, daß das deutsche Schutzgebiet, das von der Handelsdepression der Vorjahre an sich schon weniger schwer betroffen worden war, als die anderen großen Stapelplätze des Ostens, jene Krisis leicht und in verhältnismäßig kurzer Zeit überwunden hat.

Arbeiterbewegung.

Eine große Lohnbewegung der Berliner Brauereiarbeiter, die sich auf alle in Brauereien beschäftigten Arbeiter erstreckt, wurde Montag durch eine Massenversammlung eingeleitet. Ein neuer erhöhter Tarif wurde einstimmig angenommen. Der Tarif war schon am Sonntag den Brauereien vorgelegt worden.

Bund der Industriellen.

Nach der abfälligen Besprechung des portugiesischen Handelsvertrages referierte Reichstagsabgeordneter Stresemann über „Industrie und Hansabund“: Geheimrat Rießer sprach in Stuttgart darüber, daß wir in eine neue wirtschaftspolitische Periode eingetreten sind. Ein anderes Deutschland steht heute da, wie das unter Bismarck. Deutschland ist nach einem Ausspruche des Fürsten Bülow Agrarstaat und Industriestaat. Aber die Entwickelung steht doch zum Industriestaat, das zeigt uns die Berufsstatistik. Wir sind das Volk der Großstädte geworden. Der Redner bespricht weiter den industriellen Aufschwung Deutschlands. Trotz dieser großen industriellen Entwickelung überwiegt in den Parlamenten die agrarische Vertretung. Das ist die kolossale Überlegenheit der Landwirtschaft, daß sie die Zusammengehörigkeit von Arbeitgebern und Arbeitnehmern sich gewahrt hat. Mit großem Zielbewußtsein hat sie auf diesen Zweck hingearbeitet. Daher verfügt sie heute bei jeder Reichstagsauflösung über eine ganze Anzahl sicherer Wahlkreise, während andere Parteien, die sich nur auf die Industrie stützen wollten, zerrieben werden würden. Was müßte nun die Industrie tun, um sich mehr Einfluß zu verschaffen? Auf der einen Seite der Appell an politische Persönlichkeiten, auf der anderen Seite aber müßte sie versuchen, die Interessengemeinschaft mit den übrigen erwerbenden Ständen des deutschen Volkes wiederherzustellen, sich eine Organisation zu schaffen über die Kreise der Industrie hinaus. Diese Organisation soll der Hansabund darstellen. Was soll nun sein Ziel sein? Man verlangt etwas Großes und Außergewöhnliches vom Hansabunde. Vielleicht ist das nur ein Ausfluß der Nervosität unserer Zeit, die ja zum Beispiel auch unsere Presse ergriffen hat. Neuigkeiten um jeden Preis ist ihre Losung, und man sieht Zeitungen nicht für voll an, die nicht jeden Tag ein halbes Hundert Depeschen bringen. Wir leiden unter dieser Nervosität in unserem ganzen öffentlichen Leben. Wenn wir also fragen, was wir verlangen, so muß die Antwort lauten: die Durchsetzung des Prinzips der Gerechtigkeit gegenüber allen Erwerbsständen. Das stolze Wort des Präsidenten des Hansabundes: „Von diesem Tage ab beginnt eine neue Periode unserer Wirtschaftsgeschichte!“ wird seine Erfüllung finden, wenn der große Moment ein großes Geschlecht findet. Wir wünschen vom Hansabunde, daß er uns einer wirtschaftspolitischen Zukunft entgegenführt, die sich günstig für unser ganzes deutsches Volk gestalten möge. (Anhaltender lebhafter Beifall.) — Präsident des Hansabundes, Geheimrat Rießer: Ich danke, auch im Namen des Präsidiums, für Ihre Einladung. Dem Herrn Vorredner stimme ich namentlich zu in seinen Ausführungen über die Nervosität, die sich in den Pressefragen äußert: Wo bleibt, was tut der Hansabund? Wir haben den Zweck, Kaufmannschaft und Industrie eine angemessene Stellung im Staate zu verschaffen. Dazu muß das in den Hintergrund treten, was uns trennt. Wir haben durchzuführen das Prinzip der Gleichberechtigung aller Erwerbsstände. Es ist ein lächerliches Gedanke, der deutsche Kaufmann sei ein Feind der Landwirtschaft. Nur bei einem verständnisvollen Zusammenwirken von Konsumenten und Produzenten kann die Volkswirtschaft gedeihen. Gleichberechtigung, aber nicht nur mit Worten. Wir sind kein politischer Verein; aber wir werden bei den Wahlen, die von den politischen Parteien zu machen sind, unsere Ziele durchzusetzen versuchen. Wir werden jeden unterstützen, der auf dem Programm unserer „Richtlinien“ steht. Das ist ein klares Programm, dafür werden wir uns einsetzen. Das können wir aber wieder nur bei völliger Einigkeit. Es handelt sich nicht um die Frage: Was tut der Hansabund? Die Frage muß lauten: Was tut das erwerbstätige deutsche Bürgertum? Wenn jeder abwartet, werden wir nie eine Macht werden. Wir müssen es zu den englischen Zuständen bringen, daß die Jungen im Geschäft sitzen, die Alten aber als Abgeordnete im Parlament Politik machen. (Lebhafte Zustimmung.) Es darf nicht wieder vorkommen, daß im Parlament Gesetze gemacht werden von Leuten, die von den Bedürfnissen des Volkes keine Ahnung haben. Wir haben bereits 400 Zweigvereine gegründet, wir wollen weiter arbeiten, bis zu dem Tage der Wahlen; wir dürfen das Bürgertum garnicht zur Ruhe kommen lassen, wenn der Baum auch nicht auf einen Schlag fallen wird. (Lebhafter Beifall.) — An dritter Stelle sprach Fabrikbesitzer Arno Lubold-Gera über die Reichsversicherungsordnung. Die von ihm vorgelegte Erklärung wurde angenommen und darauf die Versammlung geschlossen.

Provinzialnachrichten.

e **Gollub**, 25. Januar. (Gemeinde-Umsatzsteuer.) Die Gemeinde Za-Radowisk hat beschlossen, eine Gemeinde-Umsatzsteuer einzuführen. Die Steuer beträgt ½ Prozent des Wertes der zur Veräußerung kommenden Grundstücke.

e **Briesen**, 25. Januar. (Schulneubau.) Nach einer Mitteilung der Regierung besteht vorläufig keine Aussicht, daß die Unzuträglichkeiten, welche mit der räumlichen Unzulänglichkeit des hiesigen Stadtschulgebäudes verbunden sind, baldige Abhilfe finden werden, da vor dem Jahre 1912 an die Bewilligung einer Staatsbeihilfe für den geplanten Bau einer neuen evangelischen Schule nicht zu denken ist. Mit Rücksicht darauf, daß der Staat seine Beihilfe voraussichtlich um die erheblichen Kosten der staatlichen Bauleitung kürzen würde und daß die Bauausführung unter Leitung des Stadtbaumeisters sich wahrscheinlich wesentlich billiger stellt als unter der Oberaufsicht eines staatlichen Beamten, ist nun der sehr beachtenswerte Vorschlag gemacht worden, den Bau möglichst bald unter Verzichtleistung auf eine Staatsbeihilfe allein auf städtische Kosten auszuführen. Die Stadtvertretung wird diesem Plane nähertreten.

Schlochau, 24. Januar. (Die Stadtverordneten streiken hier.) Auf Donnerstag den 20. Januar, abends 6 Uhr, war hier eine Stadtverordnetenversammlung anberaumt, in der die Einführung der neugewählten Stadtverordneten sowie die Wahl des Vorstandes stattfinden sollte. Die Versammlung, zu der 11 Stadtverordnete erschienen waren, konnte aber nicht abgehalten werden. Der bisherige Vorsitzer, Rechtsanwalt und Landtagsabgeordneter Mogk, der wegen verschiedener Vorkommnisse mit anderen Stadtverordneten in Streit gekommen war, verließ mit vier anderen Herren das Sitzungszimmer und machte auf diese Weise die Versammlung beschlußunfähig.

Tiegenhof, 24. Januar. (Todesfall.) Pfarrer Jeroschewitz in Barenhof ist Sonntag früh im Alter von 47 Jahren nach langer Krankheit gestorben. Pfarrer J. wirkte seit 1905 in den Gemeinden Barenhof und Fürstenwerder. Zwei seiner Söhne sind ebenfalls Theologen geworden oder widmen sich gegenwärtig dem Theologiestudium, der dritte Sohn besucht das Gymnasium.

Elbing, 25. Januar. (Bürgermeister Sausse) ist wahrscheinlich an Influenza erkrankt. In den Magistratsgeschäften ist sein Vertreter Stadtrat Jursch und in Polizeigeschäften Stadtrat Kaftan.

Zinten, 24. Januar. (Zwei Brände) haben hier in der letzten Nacht gewütet. Gegen 10 Uhr brannte das Haus des Bäckermeisters Grenz ab, in dem mehrere Arbeiterfamilien wohnten. Nach 2 Uhr morgens brannten in der Nähe des Bahnhofes acht Scheunen nieder. Im letzteren Falle dürfte sicher Brandstiftung vorliegen.

Heilsberg, 24. Januar. (Der Kaiser) wird während des Kaisermanövers auch unserer Stadt einen Besuch abstatten, um das bischöfliche Schloß zu besichtigen.

Bischofsburg, 24. Januar. (Stadtverordnetensitzung.) Die Bürgermeisterstelle soll nach einem Stadtverordnetenbeschluß ausgeschrieben werden. Das Gehalt soll 5200 bis 5400 Mark betragen nebst 640 Mark Wohnungsgeld. Am 1. September d. Js. ist die dritte Amtsdauer des Bürgermeisters Kleefeld beendet. Mit dem Bürgermeisteramt sind noch Nebenämter verbunden, die mit rund 2000 Mark besoldet werden. — Die Gehälter der städtischen Beamten wurden neu festgesetzt. Es erhalten: der Rendant der Stadtkasse 2400—4500 Mark und 300 Mark Wohnungsgeld, der Stadtsekretär und Gegenbuchführer 1600—2100 Mark und 400 Mark Wohnungsgeld, der Stadtwachtmeister und der Kassenbote 1200 bis 1600 Mark, der Stadtpolizeisergeant 1130 Mark und je 220 Mark Wohnungsgeld.

Sensburg, 24. Januar. (Erschossen) hat sich der 15 Jahre alte Buchbinderlehrling Karl Tomscheit, der am 24. Dezember v. Js. eine an seinen Lehrherrn, den Buchbinder Poschmann, gerichtete Postanweisung über 128 Mark unterschlagen hatte.

Königsberg, 24. Januar. (Verurteilung.) Der Oberkellner, der in Rossitten einen auf einer Fußwanderung befindlichen Oberkriegsgerichtsrat irrtümlich als den steckbrieflich verfolgten Posener Lustmörder festgehalten hatte, obwohl die übrigen Gäste ihn über seinen Irrtum aufgeklärt und der Oberkriegsgerichtsrat sich legitimiert hatte, hat sein anmaßendes Wesen schwer

---

Der junge Monteur hatte, ehe es Inge verhindern konnte, ihre Hände erfaßt und leidenschaftlich an die Lippen gedrückt.

„Auf Knien will ich es Ihnen danken, wenn Sie mir helfen, meine Stelle zurückzugewinnen. Aber noch heute muß es sein, Fräulein Inge; denken Sie an meine Mutter! Nicht einen Tag länger könnte ich ihr die Wahrheit verhehlen.“

„Ich werde sogleich zu meinem Vater gehen,“ sagte Inge, von heißem Mitleid ergriffen.

„Aber niemand darf erfahren, am allerwenigsten der Amerikaner — — er würde alles vereiteln.“

„Seien Sie unbesorgt.“

„Und wo soll ich die Antwort hören? Ich darf mich in der Villa und in ihrer nächsten Umgebung nicht sehen lassen. Wollen Sie heute Nachmittag um 5 Uhr hier an dieselbe Stelle kommen und mir die Antwort bringen?“

„Gern, Franz.“

„O Dank, tausend Dank!“

Noch einmal preßte Franz Linden Inges Hand an seine Lippen, schwang sich nach einem Gruß über den nahen Zaun und war bald auf der Straße verschwunden.

Inge sah ihm nach, noch unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Da wurden feste Schritte neben ihr laut. Sie wandte sich um, und ein leiser Aufschrei entfuhr ihren Lippen.

Neben ihr stand Mr. Williams.

Wo kam der auf einmal her? —

Er zog grüßend den Hut, aber entgegen seiner gewohnten heiter freundlichen Art lag heute ein tiefer Ernst auf seinen Zügen.

„Ich sah den Monteur Franz Linden soeben von Ihnen fortgehen,“ sagte er ohne jegliche Einleitung.

Inge maß ihn mit einem erstaunten Blick. Hatte er ihr Gespräch belauscht?

„Das stimmt,“ erwiderte sie kurz.

„Was wollte er von Ihnen,“

Ob das vorangegangene Gespräch mit ihrem Spielkameraden ihre Stimmung beeinflußt, ob dessen Anschuldigungen den Amerikaner in ihren Augen herabgesetzt hatten, oder ob dieser selbst sie durch seine Frage reizte? Sie fühlte einen heißen Trotz in ihrem Herzen aufsteigen.

„Das geht niemand etwas an,“ war ihre Entgegnung.

Mr. Williams sah sie mit einem Blick an, der ungläubiges Staunen, gemischt mit Mißbilligung ausdrückte und vor dem sie die Augen unwillkürlich zu Boden schlagen mußte.

„Was haben Sie mit dem aufrührerischen Burschen zu tun?“ fragte er weiter, ohne ein Auge von ihr zu lassen.

„Darüber bin ich keinem Rechenschaft schuldig,“ antwortete sie wie vorhin und warf den Kopf trotzig in den Nacken.

„Das vielleicht nicht. Doch in Ihrem eigenen Interesse bitte ich Sie, mir den Grund seines Hierseins — — bei Ihnen zu nennen. Der Bursche führt nichts Gutes im Schilde. Sie wissen vermutlich, daß er von mir entlassen wurde.“

„Ja, das mußte ich leider hören, und ich finde es grausam und hart, einen fleißigen und tüchtigen Arbeiter so mir nichts dir nichts zu entlassen.“

„Mir nichts dir nichts? Darüber haben Sie wohl kein rechtes Urteil.“

„Doch — — ich hab es,“ erwiderte sie verletzt, „und ich finde es ungerecht, einen zu entlassen, wo Papa allen Verzeihung versprochen hat — —“

„Doch wohl nur denen, die ruhig und gehorsam wieder an ihre Arbeit gingen, aber nicht denen, die sich trotz des Entgegenkommens widersetzlich betrugen.“

„Ist es denn ein Wunder, wenn er sich auflehnt? Sie knechten und schinden ja die armen Arbeiter — — Sie behandeln sie ja nicht wie Menschen, sondern wie Maschinen,“ entfuhr es ihr fast wider Willen.

Er stand einige Sekunden wie erstarrt.

„Wer sagt, daß ich das tue?“ fragte er.

Inge antwortete nicht; sie sah zu Boden.

„Ah — — ich verstehe.“ Ein Druck schwand von seiner Seele; er atmete ordentlich erleichtert auf.

„Fräulein Inge — — Fräulein Inge,“ sagte er jetzt, scherzhaft mit dem Finger drohend, „haben Sie sich etwa auf die Seite der Streikenden gestellt, machen Sie gemeinsame Sache mit ihnen?“

Inge hielt die Augen noch immer trotzig zu Boden gesenkt. Daß er die Sache so plötzlich ins Scherzhafte zog, gefiel ihr nicht; dazu war das Ganze denn doch zu ernst. Er aber beachtete ihr trotziges Schweigen nicht.

„Also knechten und schinden soll ich die armen Arbeiter, sie nicht wie Menschen, sondern wie Maschinen behandlen? — — Hahaha — — Ich muß lachen, trotzdem — — mir Ihre Worte — — Ihre Meinung von mir eigentlich — — wehe tun müßte. Haben Sie bisher je etwas gesehen oder gehört, das Ihre Annahme bestätigt hätte? — — Sie sprechen nur die Worte eines anderen, in seiner Leidenschaft Verblendeten nach. Aber nun, nicht wahr, nun sagen Sie mir auch das übrige. Welches Anliegen hatte der Monteur Franz Linden an Sie? Daß er ein solches hatte, ist mir klar. Ein Zufall führte mich gerade hier vorüber. — — Also — bitte.“

Inge kräuselte verächtlich die Lippen. Sie vergaß, daß sie es Franz Linden versprochen hatte, Mr. Williams gegenüber zu schweigen. Nun gerade wollt sie ihm sagen, was sie für ihren Spielkameraden zu tun vorhatte.

„Er bat mich, bei meinem Vater ein gutes Wort für ihn einzulegen, damit er in der Fabrik verbleiben könne.“

„So? — — Sie haben es ihm natürlich abgeschlagen.“

„Nein — — ich versprach ihm, alles aufzubieten bei Papa.“

„Ah! — — Wissen Sie auch, daß Sie damit — — gegen mich handeln,“

„Ich handle wie es mir mein Mitleid eingibt.“

(Fortsetzung folgt.)

büßen müssen, denn die Strafkammer verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis.

kr **Hohensalza**, 25. Januar. (Folgende Grundstücksverkäufe) wurden in unserer Gegend abgeschlossen. Der Sattler Heinrich Rienaß aus Argenau verkaufte sein am Bahnhof gelegenes Grundstück an den Gärtner Hermann May für 17 500 Mark. Der Baumeister Fischer dortselbst verkaufte sein in der Burgstr. 1 belegenes Grundstück an den Bäckermeister Wagner, dort, für 27 000 Mark. Das bekannte „Tivoli“ ging durch freihändigen Verkauf in die Hände des Restaurateurs Miecyslaus Fyrin dort über. Der Verkaufspreis beträgt 41 500 Mark.

N. **Fordon**, 24. Januar. (Die hiesige Schützengilde) hatte gestern zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät ein Preisschießen veranstaltet. Die Kaisermedaillen wurden mit 56, 53 und 52 Ringen von den Kameraden Förster Ehrke, Baugewerksmeister Perlberg und Barbier Pohlmann errungen. Abends fand im Schützenhause eine Kaisergeburtstagsfeier für die Kameraden und deren Angehörige statt. Nachdem eine junge Dame einen stimmungsvollen Prolog vorgetragen hatte, hielt Lehrer Kaymer die Festrede, in deren Kaiserhoch die Versammelten begeistert einstimmten. Alsdann gelangte unter großem Beifall der Einakter „Schützenbrüder“ zur Aufführung, und zum Schlusse wurde ein lebendes Bild „Huldigung vor dem Kaiser“ wirkungsvoll dargestellt. Der Tanz hielt die Festteilnehmer dann noch in fröhlichster Stimmung bis in die frühen Morgenstunden hinein beisammen.

Gnesen, 24. Januar. (Irrsinnig) geworden ist Rechtsanwalt Klossowski von hier.

Tremessen, 24. Januar. (Ermordet aufgefunden) wurde in dem an der russischen Grenze gelegenen Dorfe Anastazewo der Arbeiter Gustav Hein. Der Ermordete, ein in den 20er Jahren stehender verheirateter Mann, genoß keinen guten Leumund, und es wird ein Racheakt angenommen.

Posen, 23. Januar. (Zur ostdeutschen Ausstellung.) Der Garantiefonds ist nach den letzten Zeichnungen und Zuwendungen auf rund ½ Million Mark angewachsen; es wird eine Summe von ¾ Million Mark angestrebt. Dem großen Ausschuß sind inzwischen weitere ansehnliche Firmen beigetreten, darunter aus Westpreußen Schneidemühlenbesitzer Apreck, Burgmann, Wanfried, sämtlich in Danzig, die Fabrikbesitzer Rapke und Houtermans aus Thorn, sowie Kommerzienrat Berendes-Culmsee und Rosanowski-Graudenz.

Posen, 24. Januar. (Einbruch.) In dem Juweliergeschäft von Klinzing erbeuteten Einbrecher Goldwaren im Werte von 15 000 Mark.

Stettin, 22. Januar. (Im Disziplinarverfahren) gegen den Pastor Moldt in Frauendorf hat das Konsistorium auf einen Verweis und die höchste zulässige Ordnungsstrafe von 500 Mark erkannt. Die Sitzung dauerte 15 Stunden.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 27. Januar. 1909 † Benoit Coquelin, berühmter französischer Schauspieler. 1908 Annahme der Polenvorlage durch das preußische Herrenhaus. 1906 † Alexander Karatheodory Pascha, osmanischer Staatsmann. 1903 † Fürst Wolfgang zu Stolberg-Stolberg. 1901 † Kapitän Jaeschke, Gouverneur von Kiautschou. 1901 † G. Verdi, italienischer Komponist. 1897 Eroberung von Bida, der Hauptstadt von Nube, durch die Engländer. 1859 * Wilhelm II., deutscher Kaiser, König von Preußen. 1814 † Joh. G. Fichte zu Berlin, Begründer des philosophischen Idealismus. 1808 * David Friedrich Strauß zu Ludwigsburg, berühmter kritischer Theologe. 1781 * Adalbert von Chamisso zu Boncourt, deutscher Dichter. 1775 * Friedrich von Schelling zu Leonberg, hervorragender Philosoph. 1756 * Wolfg. Amadeus Mozart zu Salzburg. 1754 † Ludwig Freiherr von Holberg zu Kopenhagen, der Schöpfer der neueren dänischen Literatur. 1546 * Joachim Friedrich, Kurfürst von Brandenburg.

Thorn, 26. Januar 1910

— (Kaisergeburtstagsfeier des Beamtenvereins Thorn.) Der Verein veranstaltet am Kaisergeburtstage abends 8 Uhr im weißen Saale des Artushofes einen Bierkommers mit Festreden, Musik und Vorträgen. Gäste sind willkommen.

— (Das Lehrlingswesen) ist von der westpr. Handwerkskammer neu geregelt, und die bezüglichen Bestimmungen sind vom Minister genehmigt worden. Danach steht das Halten von Lehrlingen nur denjenigen Personen zu, die sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden, das 24. Lebensjahr vollendet und eine Meisterprüfung bestanden haben. Ausnahmen hiervon können vom Regierungspräsidenten nach Anhörung der Handwerkskammer gestattet werden. Die Lehrlinge müssen bei dem Lehreintritt mindestens 14 Jahre alt sein und die erforderlichen Schulkenntnisse besitzen; sie dürfen nicht an Krankheiten oder an körperlichen und geistigen Gebrechen leiden, die sie zur Erlernung des betreffenden Handwerks untüchtig machen. Die Handwerkskammer entscheidet darüber, ob die erforderlichen Voraussetzungen für die Aufnahme des Lehrlings vorliegen. Der Lehrherr ist verpflichtet, auf Anordnung des Handwerkskammer-Vorstandes den Lehrvertrag aufzulösen. Die Annahme eines Lehrlings darf nur aufgrund eines schriftlichen Lehrvertrages erfolgen, der binnen vier Wochen nach Beginn der Lehre abzuschließen ist. Der Lehrvertrag ist vom Lehrherrn, dem Vater oder Vormund und vom Lehrling selbst zu unterzeichnen. Für die Dauer der Lehrzeit sind die besonderen Vorschriften der Handwerkskammer maßgebend. Eintritt in den Militärdienst gilt nicht als ausreichender Grund für vorzeitige Aufhebung des Lehrvertrages. Den Lehrlingen unter 16 Jahren ist der Besuch von Schank- und anderen öffentlichen Lokalen nur in Begleitung erwachsener Angehöriger oder des Lehrherrn gestattet. Bei Beendigung der Lehrzeit soll der Lehrling vor Entlassung aus der Lehre sich der Gesellenprüfung unterziehen. Die Meldungen zur Prüfung haben am 23. März, 23. Juni, 23. September oder 23. Dezember bei der Handwerkskammer zu erfolgen. Wird die Prüfung nicht bestanden und gewinnt der Prüfungsausschuß die Überzeugung, daß die mangelhafte Ausbildung des Lehrlings durch den Lehrherrn verschuldet ist, so hat der Vorstand der Handwerkskammer für die Unterbringung des Lehrlings in einem anderen Handwerksbetriebe während der verlängerten Lehrzeit Sorge zu tragen. Trifft den Lehrherrn ein Verschulden, so hat er an den Lehrling eine Lohnentschädigung zu zahlen, die für den durchschnittlichen Werktag auf 2 Mark, die Woche 12 Mark, den Monat 50 Mark, das Halbjahr auf 300 Mark festgesetzt wird.



Die Rettung der auf der Zeche „Holland“ verschütteten Bergleute.

Die Katastrophe auf der Zeche „Holland“ hat zum Glück nicht so tragisch geendet, wie so manche Grubenunfälle der letzten Zeit. Die sechs Bergleute, die im Innern des verschütteten Schachtes 86½ Stunden lang gefangen waren, wurden endlich von ihren Gefährten aus der furchtbaren Haft erlöst. Die Verunglückten befanden sich sogar verhältnismäßig recht wohl, obwohl sie seit ihrer Einfahrt in den Schacht keinerlei Nahrung zu sich genommen hatten. Auch die Verwundungen, die ihnen das fallende Gestein zugefügt hatte, sind nicht gefährlich. Unter dem Jubel ihrer Kameraden wurden die Helden des neuesten Bergmannsdramas in das nahegelegene Krankenhaus gebracht, wo sie die beste Pflege finden.

— (Eine Ausstellung ost- und westpreußischer Künstler) findet im Anschluß an die im Sommer 1910 in Allenstein stattfindende Gewerbeausstellung, und zwar in einer von der Gewerbeausstellungsleitung eigens zu diesem Zweck gebauten Kunsthalle statt. Diese Ausstellung wird nur von Künstlern beschickt, die in Ost- oder Westpreußen zurzeit schaffen oder aber dort geboren sind. Als weitere Bedingung ist vorgeschrieben, daß sie in den letzten drei Jahren auf den Ausstellungen: Berlin große Kunstausstellung, München Glaspalast oder den Sezessionen vertreten waren. Es ist für diese Veranstaltung ein besonderer Ausschuß gewählt worden, dem angehören die Herren Prof. Dr. Ludwig Dettmann, Direktor der königl. Kunstakademie Königsberg, Olaf Jernberg, Professor an der königl. Kunstakademie Königsberg, Kunstmaler P. E. Gabel-Elbing, Regierungspräsident v. Hellmann, Stadtbaurat Boldt, Justizrat Graß, Erster Bürgermeister Zülch-Allenstein. Die Leitung der Ausstellung liegt in den Händen des Kunstmalers P. E. Gabel-Elbing.

— (Neustädtische evangelische Gemeinde.) In der letzten Sitzung der vereinigten Gemeindeorgane gedachte der Vorsitzer, Herr Superintendent Waubke, des verstorbenen Vertreters, Herrn Kaufmann Schnibbe, und führte die neugewählten Gemeindevertreter, die Herren Klempnermeister Granowski und Hausbesitzer Jeske, in ihr Amt ein. Alsdann wurden Satzungen für die Armenpflege im kirchlichen Gemeindebezirk Neustadt Thorn beraten und in der vom Gemeindekirchenrat aufgestellten Fassung genehmigt. Es wird aus den am 1. April 1910 vorhandenen Mitteln ein Grundstock von 1000 Mark gebildet und dieser mündelsicher angelegt. Der Grundstock soll durch prozentuale Teile der Einnahmen für Armenzwecke und durch Vermächtnisse und Zuwendungen vergrößert werden. Die Armenkasse wird gespeist aus den Zinsen des Grundstocks, Erträgen der kirchlichen Kollekten, Geschenken und Zuwendungen und Erträgen der Opferschalen. Unterstützungsberechtigt sind nur Mitglieder der neustädtischen Gemeinde und Konfirmanden von Thorn-Neustadt. Die Vergebung der Unterstützungen erfolgt durch den Gemeindekirchenrat. — Weiter wurden die Haushaltspläne der verschiedenen Kassen für 1910 aufgestellt. Die Kirchenkasse schließt in Einnahme und Ausgabe mit 4850 Mark ab. Vom Parochialverbande sind 3656 Mark Zuschuß erforderlich, 88,10 Mark weniger als im Vorjahre. Beim Engelschen Bibellegat ist die Einnahme und Ausgabe auf 60 Mark, beim Fonds zur Verschönerung der Kirche auf 50 Mark festgesetzt. Der Haushaltsplan der Pfarrstellenkasse beziffert sich in Einnahme und Ausgabe auf 4500 Mark, der Küsterstellenkasse auf 1050 Mark. Letztere beansprucht aus der Beamtenbesoldungskasse 584 M. Zuschuß. Der Haushaltsplan der letzteren schließt mit 2006 Mark ab; vom Parochialverbande sind 1000 Mark Zuschuß eingestellt. Der Haushaltsplan der Kirchhofskasse wurde auf 555 Mark, der der Armenkasse auf 375 Mark festgesetzt. — Zum Gemeindevertreter wurde für den verstorbenen Herrn Schnibbe Herr Fabrikdirektor Kranitzki gewählt. Als Vertreter zum Parochialverbande wurden die Herren Rittweger und Hartmann wieder- und Herr Mehrlein neugewählt. Die ausscheidenden Stellvertreter, Herren Trautmann, Gruhnwald, Chill und Lange wurden wiedergewählt. Zu Mitgliedern der Kreissynode wurden die Herren Stadtrat Rittweger, Rentier Hartmann und Geh. Justizrat Landgerichtsdirektor Wollschläger gewählt.

— (Kriegerverein Thorn.) Der Verein feiert, wie vor ihm der Kriegerverein Mocker — Kaisersgeburtstag im Bürgergarten — der zum Kriegervereinsheim geworden — mit Konzert, Theatervorstellungen und Tanz und zwar am 29. d. Mts., abends 8 Uhr.

— (Zum Brand in der Breitenstraße) teilt uns Herr Schornsteinfegermeister Lemke mit, daß dieser keineswegs ein Schornsteinbrand gewesen, der auch ein paar Stunden anhalte, sondern nur in einem starken Funkenauswurf bestanden habe, der durch Feuerung mit leichtem Material entstanden war.

§ **Leibitsch**, 25. Januar. (Der Kriegerverein Leibitsch) begeht den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers am Sonnabend den 29. Januar im Marquardtschen Restaurant mit Konzert, Theater und Tanz. Das Konzert beginnt um 7 Uhr, das Theater um 8 Uhr.

† **Gostgau**, 25. Januar. (Kaisergeburtstagsfeier.) Am Sonntag feierte der hiesige Kriegerverein den Geburtstag Sr. Majestät. Nach einem von Frl. Müller gesprochenen Prolog hielt der Vorsitzer, Herr Lehrer Dargatz, eine in das Kaiserhoch ausklingende Ansprache, worauf unter den Klängen der Nationalhymne ein lebendes Bild (Abschied eines Landwehrmannes) sichtbar wurde. Im unterhaltenden Teile der Feier wurden zwei Einakter, zwei Duoszenen und eine Soloszene aufgeführt, und die Darsteller, die Herren Hancke, G. Wilczewski, B. Wilczewski, Niemann, W. Müller, Laue, Schöne, Giebelhausen und Behnke, ernteten für ihr flottes Spiel reichen Beifall. Ein Tanzkränzchen beschloß die schöne Feier.

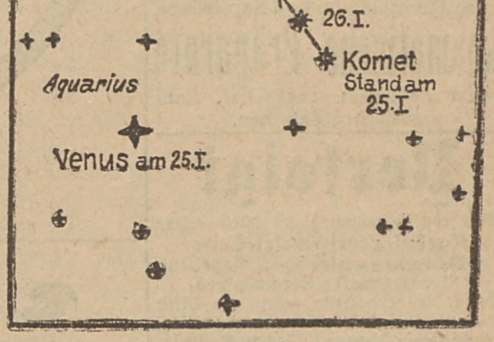
Naturdenkmalpflege.

Der Arbeitsausschuß der Thorner Ortsvereinigung für Naturdenkmalpflege hielt am 21. d. Mts. im Fürstenzimmer des Artushofes unter dem Vorsitz des Herrn Stadtbaurat Kleefeld eine Sitzung ab, an der auch der staatliche Kommissar für Naturdenkmalpflege in Preußen, Professor Dr. Conwentz aus Danzig, teilnahm. Der Geschäftsführer der Vereinigung, Präparandenanstaltsvorsteher Panten, erstattete Bericht über die Arbeiten im vergangenen Sommer. Es ist u. a. gelungen, den gefährdeten Zwergkirschenbestand auf dem Artillerieschießplatz in Dziwak zu schützen. Die Kommandantur des Festungsgeländes hat in dankenswerter Weise die Fläche einzäunen lassen und durch Zeichen kenntlich gemacht. Verschiedene durch bemerkenswerten Wuchs ausgezeichnete Bäume (Kiefern) in den Bäckerbergen bei Thorn sind mit besonderen Kennzeichen versehen. Kiefern mit Misteln (Viscum album laxum) finden sich in dem Forstrevier Steinort und werden erhalten, wo es irgend möglich ist. Dünen mit Eichenbeständen bei Ollek wurden aufgesucht und ähnliche Bildungen in der Gegenwart beobachtet. Der Frauenschuh (Cypripedium Calceolus), diese prächtige Orchidee, die, wie den Strandbesuchern bekannt sein dürfte, neben der Stranddistel in den Regierungsbezirken Danzig und Königsberg geschützt ist, ist auch um Thorn gefunden worden und soll erhalten werden. Die in den Landkreis versandten Fragebogen sind leider noch nicht vollzählig zurückgegeben worden, um so eine übersichtliche Bearbeitung des Materials zu gestatten. Die Vereinigung sucht einen auf dem Röderschen Grundstück in Mocker gelegenen großen Granitblock (Findling) zu erhalten und trifft Vorkehrungen zwecks Erhaltung eines anderen Findlings im Kreise Strasburg auf dem Grundstücke des Herrn Rittergutsbesitzers von der Leyen-Rideck. Herr Panten berichtete dann weiter über die am 4. Dezember in Berlin stattgefundene Konferenz der Geschäftsführer der Komitees für Naturdenkmalpflege in Preußen. Bei dieser Gelegenheit legte er 8 Hefte eines bei Parey-Berlin erscheinenden Lieferungswerkes „Natur-Urkunden“ von Georg Schulz vor, das biologisch erläuterte photographische Aufnahmen freilebender Tiere und Pflanzen enthält. Am Nachmittage des Konferenztages wurden den Geschäftsführern zwei Vorträge gehalten. Professor Dr. Kumm sprach über „Das Gesetz gegen die Verunstaltung von landschaftlich hervorragenden Gegenden vom 15. Juli 1907 unter dem Gesichtswinkel der Naturdenkmalpflege“. Der 2. Vortrag behandelte die „Naturschutzparke“, Referent Dr. Hermann. Im Anschluß an den Bericht über den ersten Vortrag beschäftigte sich der Arbeitsausschuß in seiner Sitzung mit der Frage, ob nicht auch landschaftlich hervorragende Gegenden unseres Bezirks unter den Schutz dieses Gesetzes zu stellen seien. Man gedachte der Basarkämpe, die allerdings durch Bauten, die ein Landschaftsbild gröblich verunstalten und dann nach dem Gesetz zum Einschreiten Veranlassung geben könnten, nicht gefährdet erscheine. Professor Dr. Conwentz gab hierauf dem Arbeitsausschuß manche Anregung für weiteres Schaffen und machte eine Reihe interessanter Mitteilungen. Es empfehle sich die Anlage eines Archivs, das z. B. in Handkarten (Meßtischblättern) alle Naturdenkmäler der Gegend sorgsam verzeichnet enthalte, sie mit Nummern und bestimmten Zeichen versehe, die z. B. ihre Kategorie, das Bodenverhältnis usw. erkennen ließen, worauf eine Inventarisierung der bezeichneten Funde im Kataloge vorzunehmen wäre. Es ist wünschenswert, daß jedes Komitee in der Umgegend Vertrauensmänner oder Korrespondenten gewinnt, deren Aufgabe es u. a. sein würde, den Begriff des Naturdenkmals in weiteren Kreisen bekannt zu machen, den Verkehr zwischen der Bevölkerung und dem Komitee zu vermitteln, hauptsächlich aber eine Wache über die Naturdenkmäler ihres Gebiets auszuüben und Maßnahmen zur Erhaltung gefährdeter Naturdenkmäler vorzuschlagen. In letzten Jahren ist der Vogelschutz sehr gefördert worden, sowohl an den Küsten als auch im Binnenlande. So mancher Landstrich, der bisher freies Eierraubgebiet für die große Zahl der Einheimischen und Fremde war, wurde zu Vogelschutzzwecken gepachtet. Der „Allgemeine deutsche Jagdschutzverein“ hat die Listen des zu prämiierenden „Raubzeugs“ unter Berücksichtigung der Bestrebungen der Naturdenkmalpflege einer Nachprüfung unterzogen und mehrere bemerkenswerte Tierarten von der Prämiierungsliste gestrichen. Der Verein „Jerdsand“, der auf der gleichnamigen Hallig einen Wächter zum Schutz der Brutvögel angestellt hat, und der „Bund für Vogelschutz“ in Stuttgart fördern eifrig die Bestrebungen zur Erhaltung der Vogelwelt in Deutschland. Zum Schlusse machte Professor Dr. Conwentz noch einige Mitteilungen über den internationalen Kongreß für Natur- und Heimatschutz in Paris im Oktober v. Js. Dort wurde allgemein hervorgehoben, daß Preußen das erste Land sei, das die Naturdenkmalpflege staatlich organisiert hätte. Die Franzosen haben auch den deutschen Ausdruck für Heimatschutz übernommen, „l'Heimatschutz“. Die Hauptversammlung der hiesigen Ortsvereinigung findet am 15. März d. Js. statt.

Bücherschau.

Die Eigenart der heutigen Kriegsführung läßt es geboten erscheinen, dem Verständnis für das Festungswesen in immer weiteren Kreisen der Armee Eingang zu verschaffen. Bei keiner Aufgabe der Kriegskunst ist die Truppenführung so auf die Hilfe der Militärtechnik, wie wie sie durch Fußartillerie, Ingenieure, Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen- und Luftschiffertruppen vertreten wird, angewiesen wie beim Kampf um Festungen und befestigte Stellungen. Die Wahl des zweckmäßigen Verfahrens hängt vielfach von der richtigen Beurteilung der Leistungsfähigkeit der Technik ab. Die Kenntnis der Militärtechnik ist daher für die Truppenführung von hohem Wert; sie und das Verständnis für das Festungswesen zu fördern, dem einzelnen das mühevolle und zeitraubende Studium technischer Einzelheiten zu ersparen, setzt sich das bei E. S. Mittler & Sohn in Berlin erschienene Werk des Oberst und Abteilungschefs im königl. preuß. Kriegsministerium Schroeter „Die Festung in der heutigen Kriegsführung“ zum Ziel, dessen erste Abteilung: „Das Wesen des Festungsbaues — Die Landesbefestigung“ (4,50 Mk.) soeben in dritter vermehrter Auflage zur Ausgabe gelangt ist. In klarer und verständlicher Darstellungsweise ist der durch 17 Textskizzen und 2 Karten in Steindruck ergänzte reichhaltige Stoff erschöpfend behandelt worden. Der Zusammenhang des Festungsbaues mit dem Festungskrieg, die Wechselwirkung zwischen Feld- und Festungskrieg, der Wert der Befestigungen für Landesverteidigung und Kriegführung finden vortreffliche Erläuterung. Zahlreiche kriegsgeschichtliche Beispiele beleuchten in drastischer Weise den elementaren Einfluß der Landesbefestigung auf die große Kriegführung, sodaß der Zweck der betreffenden Unternehmungen klar hervortritt. Zugleich bietet der Verfasser eine vollständige Übersicht über die Landesbefestigungen sämtlicher europäischer Staaten. Das Werk, das anerkanntermaßen zu dem hervorragendsten gehört, was in neuester Zeit über die Bedeutung der Festungen und des Festungskrieges geschrieben worden ist, verdient weit über die Kreise der Armee hinaus gelesen zu werden. Auch der Historiker, der Geograph, ja jeder Gebildete, der für die Geschichte und das Leben der Völker Verständnis hat, wird reiche Anregung darin finden.

In den nächsten Tagen erscheint bei S. Schottlaender's Schlesischer Verlagsanstalt, Berlin W. 9, ein neuer Humoreskenband von Gustav Hochstetter, betitelt „Die Guillotine“.



Der neue Komet.

Vor einigen Tagen wurde in Johannisburg in Südafrika zum erstenmale ein neuer Komet gesichtet. Der Haarstern wurde am 17. Jan. um 9 Uhr 21 Min. vorm. etwa 4 Grad südlich von der Sonne beobachtet; er bewegte sich mit großer Schnelligkeit in nordöstlicher Richtung. Am Sonnabend war der Himmelswanderer in verschiedenen Gegenden Deutschlands sichtbar. In Berlin wurde er am Sonntag beobachtet. Der Komet ist auch mit freiem Auge zu bemerken, er gleicht einem intensiv gelben Stern erster Klasse. Durch das Fernrohr sieht man seinen ziemlich kurzen, hellen Schweif, der von der Sonne abgewendet ist. Der Zopf enthält einen leuchtenden Kern. Der Komet wandert immer weiter nach Norden. Er kann in den späteren Nachmittagsstunden leicht beobachtet werden. Unsere Karte veranschaulicht die Bahn des interessanten Gastes aus dem Weltenraum.

Humoristisches.

(Post festum.) Bettler: „Da hatte ich aber mal Glück! Eben sprach ich einen Herrn um ein Almosen an, und da versprach er mir ein Zehnmarkstück, wenn ich ihm die Zigarren und die Krawatte stehlen wollte, die ihm seine Frau zu Weihnachten geschenkt hat.“

(Falsch verstanden.) Bettler: „Bitte, gnädige Frau, schenken Sie mir einen Fünfziger.“ — Dame: „Man sollte doch meinen, ein so großer, kräftiger Mann wie Sie müßten sich schämen, um Geld zu betteln.“ — Bettler: „Tu ich ja auch. Aber ich habe eben nicht den Mut, es mir gleich zu nehmen.“

Nr. 22. Thorn, Donnerstag den 27. Januar 1910. 28. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Vater, kröne du mit Segen . . .

Zum 27. Januar. Von Käte Lubowski.

(Nachdruck verboten.)

Der alte Freiherr von Wartligen führte ein strenges Regiment über die Seinen. Das erzählten die Nachbarn einander öffentlich mit scheinbarer Anerkennung und schalten ihn dennoch deswegen im geheimen einen Tyrannen.

Er selbst hatte genaue Kenntnis von ihrer Kritik. Aber sie beleidigte ihn weder, noch besserte sie ihn. Nur ein eigenes, stolzes Lächeln lag auf seinem Gesicht, wenn er ihrer gedachte. Nach wie vor zog er in den Stunden der Einsamkeit mit dem Knotenstock einen Kreis durch die Lüfte. Dabei sprach er einen Satz vor sich hin, der allen, die neben und unter ihm standen, wie ein starres Evangelium erschien: „Ich bin ein König!"

Ein Evangelium ohne frohe Botschaft! Denn sie fürchteten den alten Wartingen. Es war seltsam genug, aber auch seine vier stattlichen, schönen Söhne beugten sich ihm widerspruchslos. Heimlicher Stolz erfüllte wohl oft genug ihre Herzen.

Den aber übersah er eben. Sie folgten und gehorchten ihm. Daß sie dabei nicht selten Opfer brachten, ging ihn nicht das geringste an. Er beherrschte sie alle.

Die zarte Frau, welche ihm die vier Söhne geboren, hatte anfangs mit ihren weichen, sanften Händen die Stockschläge seiner Härte aufgefangen.

Aber eine Frau schöpft ihre Kraft aus der Liebe. Die ihre mußte also bald verlöschen. So ward sie ihm schließlich zur gehorsamen Dienerin unter seinen Söhnen.

Karl, Heinrich, Georg und Wilhelm waren deren Namen.

Der älteste bebaute in der Nähe des väterlichen Gutes seine Scholle und war längst mehrfacher Familienvater. Heinrich und Georg standen — unverheiratet — im Blücherregiment der Nachbarstadt als Husaren, und Wilhelm endlich war im dritten Semester bei den Borussen aktiv.

Ohne besonderen Anlaß kam keiner von ihnen in das Elternhaus. An einem bestimmten Tage im Jahre zu einer peinlich innegehaltenen Zeit fanden sie sich für wenige Stunden regelmäßig zusammen. Das war, wenn mit wehenden Fahnen und warmer Begeisterung Sr. Majestät Geburtstag gefeiert wurde, denn an dem nämlichen Tage hatte vor 60 Jahren auch der alte Wartingen das Licht der Welt erblickt.

Er hörte nicht auf, darauf stolz zu sein.

Seiner hohen, immer noch elastischen Gestalt schien die Last der Jahrzehnte keinen Augenblick schwer zu werden.

Mit einer feierlich kühlen Würde, die ihn niemals verließ, stand er auch diesmal zur siebenten Abendstunde neben seiner zarten Frau und erwartete seine Söhne.

Als erster erschien der älteste. Er führte seine beiden Knaben an der Hand, während die Frau mit dem jüngsten Töchterlein folgte. Es waren helläugige, kraftvolle Kinder. Aber sie taten nicht, wie Kinder zu tun pflegten. In ihren Augen lag ein Schimmer von Angst, als sie sich über die Hand des Großvaters zum Kuß neigten.

Da gab es kein Jauchzen und Tollen, kein Schmeicheln und Umarmen. Sie hielten sich krampfhaft und ängstlich recht gerade, um dem alten Manne nur keinen Grund zum Spötteln oder Strafen zu geben.

Der Oberleutnant Heinrich und der Leutnant Georg traten zusammen herein.

Auf den jüngsten wurde eine volle Stunde gewartet. Es war vergeblich. Er kam nicht. Da gab der alte Wartingen dem Diener ein Zeichen, daß mit dem Abendmahl begonnen werden sollte. Und sie saßen um den runden Eichentisch herum und hörten zu, was der Herr des Hauses zu ihnen sprach: „Dem, mit dem ich die Ehre habe, an dem nämlichen Tag in dem gleichen Monat geboren zu sein, unserm allergnädigsten Herrn und Kaiser, unser erstes Glas! Seinem hohen Vorbilde verdanke ich die Gnade, in meinem bescheidenen Reiche — unter euch — ein König zu sein!"

In diesem Augenblick erklang scharf und fest ein rascher Tritt.

Der Borusse kam endlich! Er murmelte eine Bitte um Entschuldigung, daß er sich verspätet habe.

Der Alte neigte ein wenig das Haupt. „Wer nicht gehorchen lernt, auf Stunde und Minute, mein Sohn, lernt auch niemals regieren!"

Wilhelm von Wartingen lachte schrill auf und wußte nicht einmal, daß er e tat. In seinen jungen, sonst so fröhlichen Augen glühte ein seltsames Feuer. Er streichelte heimlich unter dem Tische die Hände seiner Mutter. „Mutterle — Mutterle!"

Sie warf ihm einen flehenden Blick zu. Ihre Worte waren wie ein Hauch: „Deinen Glückwunsch, Liebling!"

Da erst gratulierte er dem Vater.

Und sie saßen und tranken miteinander. Sie unterhielten sich wie fremde, artige Leute zusammen.

Die Kinder schwiegen verschüchtert. Nur der größeste der Knaben spielte verstohlen mit einem Bilde, daß er heimlich aus der Tasche hervorgezogen hatte.

Der Großvater sah es als erster mit scharfen Augen und griff danach. Er hielt es empor, damit die andern sehen sollten, wie wenig sich das junge Reis der Ehre, mit den Erwachsenen zu sitzen, bewußt sei.

Und sie sahen es alle!

In der Mitte des Bildchens stand der Kaiser und schwang seinen ältesten Enkel frohlich über dem Haupte hoch. Der Zweitgeborene klammerte sich mit schalkhaftem Gesicht an seine Knie. Ein wenig abseits, die sonnigen Augen voller Stolz und Vaterfreude, voller Jauchzen und Sohnesgedanken wiegte der Kronprinz den Jüngsten auf den Armen.

Der einzige, der in diesen Augenblicken ein Wort sprach, war Karl, der älteste Sohn. Er sagte es halblaut und mehr zu sich wie zu den andern: „Sie haben ihn lieb, unsern Kaiser, alle — alle. Darum ist auch seine Größe unantastbar."

Ein Schweigen lag danach über dem Kreise. Endlich redeten die jungen Wartingens krampfhaft durcheinander. Nur Wilhelm, der jüngste, schwierig. Seine Durchzieher loderten grellrot auf den mageren Wangen. Seine Hände zitterten. Man fühlte, wie schwer es ihm wurde, als als auch er jetzt Worte fand: „Erlaubst du, daß ich mich zurückziehe, Vater? Mir ist nicht ganz wohl."

Der Freiherr nickte. Leise schlich jener aus dem Zimmer. Der feste Schritt, mit dem er eingetreten war, schien einer ganz andern Zeit anzugehören. Wie ein müder Greis ging er von den Seinen hinaus.

Zur Rechten schlug eine Standuhr neunmal mit hellem, hohem Klang. Da stand der alte Wartingen auf und wünschte „Gesegnete Mahlzeit!"

Eine halbe Stunde später hatten ihn die drei andern Söhne und die Enkel mit ihrer Mutter verlassen.

Der Freiherr saß allein mit der treuen Gefährtin seines Lebens.

„Fandest du Wilm nicht verändert?" fragte sie mit sanfter Stimme.

Er sah ihr fest ins Auge. „Ich hoffe zuversichtlich, er wird seinem Vater keine Schande bereitet haben!"

Woher nahm sie nur den Mut zur Auflehnung?! Zaghaft zwar, aber dennoch verständlich klang es von ihren Lippen: „Und seiner armen Mutter keine Schmerzen."

Er fing nur das eine Wort auf. „Arm — wie meinst du das??"

Da schlug sie die Hände vor das Gesicht und weinte bitterlich. — — — —

Der alte Wartingen saß noch nach Mitternacht vor seinem Schreibtisch. Er war nicht müde. Eine seltsame Unruhe fieberte in ihm. Zwei Türen weiter schlief sein Jüngster.

Es stimmte, er war verändert.

Und ohne daß er sich davon Rechenschaft gegeben, war er aufgestanden und dorthin gewandert, wo der Borusse wohl längst einen gesegneten Schlaf tat.

Aber dem war doch nicht so! Jener stand, dem eintretenden Vater den Rücken zugewandt, regungslos am Fenster.

Der alte Wartingen rief ihn scharf an: „Es ist Zeit zum Schlafen, Wilhelm! Was gibt es da zu sehen?"

Mit einem Ruck fuhr der Junge herum. Ein totenblasses Gesicht starrte dem Alten entgegen.

Ein Gurgeln kam aus dem Munde des Freiherrn. „Wilhelm!" Mit wenigen Schritten war er neben ihm, packte seine Hand, entriß ihnen etwas und stieß es weit mit dem Fuße fort.

Es war eine kleine Pistole. — — —

Niemand sprach ein Wort.

Endlich ein dumpfer Klagelaut: „Es geht nicht anders. Ich habe gespielt und verloren. Nicht wahr, es muß doch sein!" Und in Worten und Geberden ein unbewußtes, erschütterndes Schreien, daß es keine Rettung gäbe.

— — — Minuten schlichen dahin. Der alte, stolze Mann taumelte, aber er schwieg.

Der Junge bückte sich schwerfällig nach dem Glänzenden. „Vergib mir, Vater!"

Ein krampfhaftes Verzerren des harten, stolzen Gesichtes war die einzige Antwort. Langsam gesellte sich ein Heben der starken Arme hinzu — vielleicht zum Schlagen . . . .

Wie der junge, verzweifelnde Mensch zuckte und litt!

Aber die Arme taten ihm nichts Böses. Sie zogen ihn näher zu sich heran, bis der blonde Kopf an seiner breiten Brust lag.

„Ich will dir vergeben, mein Sohn!"

Und strahlend verkündeten die ewigen Sterne in stiller Nacht das Geheimnis höchster Macht und stolzesten Herrentums:

„Kein König so mächtig, wie weit ihr auch schaut,
Als jener, dem Liebe den Thron hat erbaut."

Stilleben.

Skizze von Eva Gräfin v. Baudissin (München.)

(Nachdruck verboten.)

„Der Wein schmeckt nach dem Korken!" sagte die alte Tante Babette. Sie war neunundachtzig Jahre, aber die einzige aller Anwesenden, die den Fehler, der übrigens sehr gering war, bemerkt hatte.

Anna Gildehaus erhob sich lächelnd und holte einen andere Flasche vom Seitentisch. Ein Büfett besaß sie nicht, dazu wäre der kleine Raum mit den abgeschrägten Wänden zu eng gewesen. Geschirr und Gläser verwahrte sie auf den Borten, die rings entlang liefen, und auf die sie nun, um die Lücken auszufüllen, Vasen mit Sträußen und einige Blumentöpfe gestellt hatte. Das kleine Zimmer hatte dadurch etwas ungemein Freundliches bekommen. „Beinah wie 'n Wintergarten!" meinte dieselbe Tante Babette, die alles sah, hörte und schmeckte, als seien ihre Sinne durch das Alter nur noch verfeinert worden.

Hendrik Mans ärgerte sich über die Bemerkung. Er hatte der Wirtin gerade etwas Passendes, Originelles über diese simple und doch so hübsche Ausstattung sagen wollen, nun wäre jedes Wort nur ein Nachtrab gewesen. Und so ging es schon den ganzen Abend. Diese behäbigen Leute da auf den antiken, in der Form aber ganz verschiedenen Stühlen, schnappten ihm alles fort. Mit seltener Sachkenntnis nahmen sie die besten Bissen, und was ihn noch mehr wunderte, auch seine Beobachtungen und Einfälle, die er von jeher für sehr apart gehalten hatte. Wenn er sprach, hörten sie ruhig zu — fast, als seien ihnen treffende Bemerkungen tägliche Münze. Ein paar seiner hübschesten Bonmots, die in seinen Kreisen sicherlich weiterkolportiert worden wären, hatte nur Anna beachtet und leicht belächelt. Dies Lächeln — ja, das war wohl beinahe ihre einzige Ausdrucksweise geworden. Hatte sie nicht ebenfalls nur gelächelt, als er plötzlich vor ihr stand und unverzüglich mit derselben freundlichen, aber unendlich unpersönlichen Miene gebeten, er möge gleich dableiben und an ihrem kleinen Abendessen teilnehmen?!

„Es geht herum, Hendrik! Jeden zweiten Sonntag ist es bei einem anderen von uns — so komme ich höchstens ein- bis zweimal im Jahre an die Reihe — und dann mache ich es natürlich so üppig wie möglich, soweit das in meinen Kräften steht!"

Die Kräfte mußten nicht gering sein: ein gutes Gericht folgte dem anderen, herrliche Früchte lagen auf Kristallschüsseln in der Mitte der Tafel, ein Mädchen servierte — sie trug dabei weißbaumwollene Handschuhe, was ihn direkt innerlich aufbrachte —, und im Atelier hatten zierliche Empiretassen und Likörgläser bereit gestanden — alles so gut aufgezogen, wie bei jedem Dutzendmenschen!

„Du hast dich ja riesig komplett eingerichtet, Anna!" sagte er und besah sein Fischbesteck. „Du bist eine tüchtige Hausfrau geworden — mit allen Chikanen!"

„Die Fischbestecke sind meine, damit kein Irrtum aufkommt!" sagte die Neunundachtzigjährige. „Sie scheinen ja meiner Nichte fast einen Vorwurf daraus machen zu wollen, Herr Mans, daß es alles bei ihr in Ordnung ist! Und wie kommt es eigentlich, daß ihr euch duzt, Kinder?"

Sie sah mit ihren scharfen, winzigen Augen von einem zum andern. Anna lachte etwas spöttisch, blickte Hendrik an und erwiderte: „Wir haben uns immer geduzt, weißt du! Vermutlich von Anbeginn der Welt an! Solche tiefen, inneren Beziehungen gibt es nämlich, weißt du!"

„Weißt du, weißt du, — ich weiß garnicht!" entgegnete Tante Babette gereizt, die den leichten Hohn in Annas Worten wohl hörte, aber nichts mit ihm anzufangen wußte. „Bildet euch nur nicht ein, ihr hättet jetzt andere Beziehungen zueinander, als wir früher, — die Grundelemente, aus denen sich alles mischt, — na, du weißt ja! — sind genau dieselben geblieben!"

Anna wußte wirklich, und in aufrichtiger Angst, Tante Babette möchte sich jetzt auf naturwissenschaftliche Betrachtungen einlassen, was sie mit absoluter Ignoranz, aber größter Offenheit zu tun pflegte, bat sie Hendrik:

„Schenk doch Tante Babette wieder ein!"

Er gehorchte und setzte die Flasche hart in den Untersatz nieder. Es war ja fast, als mache sich Anna heimlich über ihn lustig! Aber da sah sie ihn zum erstenmal mit bittendem Ausdruck an. Das besänftigte ihn wieder: sie konnte sich hier eben nicht anders geben; sie war gefesselt, eingeengt nach allen Seiten, der formelle Ton am Tisch mochte ihr sogar ein willkommener Schutz sein.

„Ich habe nämlich die letzten Jahre in Paris gelebt!" bemerkte er in leichtem Konversationston zu seiner Nachbarin. Anna sollte sehen, daß er sie nicht im Stich ließe.

„Nämlich — ist gut! Woraus soll ich das schließen?" fragte Tante Babette. Unendlich klein kam er sich diesen bald hundertjährigen Pupillen gegenüber vor, die in Größe eines Stecknadelkopfes in der Mitte der weißblauen Iris saßen. „Und dann — Paris! Wenn ich noch an die Frau denke, die mit einer Riesentrommel an der Ecke eines Boulevards stand und trommelte, daß man es Straßen weit hören konnte, —! Eine niederträchtige Stadt!"

„Trommeln ist jetzt in Paris nicht mehr Mode!" entgegnete er; es klang nicht ganz so überlegen, wie er es gewünscht hätte, und wie es eigentlich zu dieser geschickten Antwort gehörte. Seine Freunde, ja, die hätten rasend Beifall geklatscht: Paris mit dem Wort zu charakterisieren, daß Trommeln nicht mehr Mode sei, — glänzend, ausgezeichnet!

„Ach was!" beharrte Tante Babette furchtlos. „Dann haben Sie sich sicherlich etwas anderes ausgedacht!" Das konnte er nicht leugnen und verneigte sich verbindlich. — „Ein ganz unmöglicher Ort!"

„Anna ist recht gern dort gewesen!" schob er ein.

„O ja," stimmte Anna ihm bei, „weshalb nicht, für ein paar Jahre? — Man muß alles ausprobieren!"

„Und ihr Franzö'sch ist vorzüglich! Manchmal 'n paar unklassische, ich möchte fast sagen: gewöhnliche Ausdrücke dazwischen, wie sie nicht in den Salon gehören, aber die wird sie schon wieder ablegen! Gerade ihr Franzö'sch hat ihr am meisten geholfen!" —

„Wollen wir nebenan Kaffee trinken?" bat Anna.

Geräuschvoll erhoben sich alle, wünschten sich mit Händedruck und Kuß gesegnete Mahlzeit, lobten die Bewirtung sowie einzelne Gänge und drängten sich dann in dichtem Schwarm ins Atelier.

„Geholfen?" fragte Hendrik und hielt Annas Hand fest; sie waren die letzten. „Was meinte die alte Dame damit?"

„Ja, das ist nicht so einfach, du! Das muß ich dir ausführlicher erklären, wenn wir allein sind! Willst du noch hier bleiben, wenn die übrigen gehen? Oder sonst vielleicht morgen . . ."

„Bewahre! Weshalb bin ich denn gekommen! Doch einzig und allein, um dich zu sehen und alles von dir zu hören — und zu wissen, was du jetzt arbeitest!"

Sie hob die Hand. „Laß das bis nachher, bitte! Es hat jetzt keinen Zweck.

Vor diesen Banausen nicht, da hatte sie recht! Vor denen verbirgt sich eine echte Künstlerseele. Die sagten doch nur: das ist zu hell, oder: das ist zu dunkel, oder moquierten sich gar noch über einen etwas freieren Stoff. Wie Anna sie durchschaute — sie ging also ganz ihren eigenen Weg. Wie immer, wie früher.

Sie stand am Tisch und schenkte den Kaffee aus einer Meißner Kanne in die Tassen. Ihre Figur war unverändert, schlank und gerade, ihr dunkelblondes Haar immer noch in einen Knoten geschlungen, über den die Pariserinnen so spotteten und ihn doch nicht nachzuahmen wagten — um ihren Hals lag die lange, silberne Kette, von den dunklen Perlen des Lapizlazuli unterbrochen, — sie hatten sie einmal zusammen bei einem Trödler gekauft. Älter war sie geworden, freilich, und ruhiger; aber dieses rätselhafte, stille und ihn doch wieder aufreizende Lächeln um den Mund, das hatte sie nie gehabt. Das war eine neue Akquisition — und ein großer Reiz; er mußte es zugeben. Er hätte immerfort auf ihre Lippen sehen mögen; aber das ging doch nicht gut — vor den Banausen.

Er nahm seine Tasse und schritt langsam an den Wänden des Ateliers entlang; ein paar Kupferstiche, Janinets „Noce du village" und einige amüsante Szenen, wie die Engländer sich Werthers Leiden und seine Lotte vorgestellt haben. Und Radierungen nach Bildern gemeinsamer Freunde, er erinnerte sich, wann Anna sie geschenkt erhalten hatte und an ihr treffendes Urteil über dies und jenes. In einer Ecke hing ein Stilleben: eine Bronzeschale mit Rosen — Rosen, die er einst Anna gebracht und die sie sofort gemalt hatte. So impulsiv war sie damals gewesen, immer gleich fortgerissen von einer Idee und ebenso schnell zur Aus-

führung. — Mit einem Ruck drehte er sich herum: mein Gott, jetzt wußte er, was hier fehlte: Bilder von Anna und ihre Staffelei, und Skizzen übereinander gestapelt, Blendrahmen, Leinwand, Farben. — Suchend blickte er sich um: nichts!

Und Anna sagte mit ruhigem Lächeln: „Die Rosen da — die hängen dort zur Erinnerung!“ — Er konnte nicht sprechen, irgend etwas lag in der Luft, was er nicht begriff. Die Anwesenden sahen stumm vor sich nieder.

Dann stand Tante Babette auf. „Du schickst mir also die Fischbestecke morgen wieder, Kindchen! Und daß mir die Griffe nicht mit in heißes Wasser gesteckt werden!“

Wie auf Kommando hatten sich alle anderen erhoben und verabschiedeten sich. Zu ihm sagte die alte Dame: „Gute Nacht, Herr Nämlich aus Paris!“

Es kam Hendrik vor, als habe sich noch nie jemand so lustig über ihn gemacht, wie Tante Babette, mit diesen paar Worten.

Anna räumte im Atelier auf, während ihr Mädchen im Korridor den Gästen half. Tante Babette steckte noch einmal den Kopf in die Tür und rief: „Laß dich nicht bluffen, Kind; ich falle beim Poker nie darauf 'rein!“

Anna nickte ihr heiter zu.

„Das sind ja furchtbare Menschen!“ sagte Hendrik, als die Schritte der Fortgehenden allmählich im Treppenhaus verklangen.

„Nicht wahr?“ fragte Anna dagegen.

„Diese Schwunglosen, Nüchternen sind mir immer die Verhaßtesten gewesen! Offen gestanden: ich verstehe dich nicht! Und auch nicht manches andere — zum Beispiel, weshalb du überhaupt noch ein Atelier bewohnst!“

„Es war billig zu bekommen, niemand wollte es haben! Ein verrückter Maler soll es sich mal gebaut haben; seine Bilder seien auch danach gewesen, heißt es. Und hier, in der kleinen Stadt, ladet man nicht gern den Verdacht der Eigentümlichkeit auf sich!“

„Du hast es dennoch gewagt?“

„Du lieber Gott, ja, Hendrik! Sie mußten mir ja ohnehin soviel nachsehen: daß ich solange im Ausland gewesen war, ohne jeden Schutz, daß ich mein Vermögen verbraucht habe und mir einbildete . . . Na, da lief die Idee mit der Atelierwohnung so mit unter die Übeltaten! Und nun haben sie sich daran gewöhnt — besonders, da ich sonst so harmlos geworden bin!“

Sie stützte sich ganz leicht mit den Fingerspitzen auf den Tisch.

„Du malst also garnicht mehr?“

Sie schüttelte den Kopf. „Aber es hat mir wundervoll geholfen, das Zeichnen ebenso wie das gute „Franzö'sch“, wie Tante Babette schon sagte. Als ich wiederkam“ — sie neigte die Stirn soweit vor, daß er ihre Augen nicht sehen konnte, — „war ich verbraucht; körperlich und seelisch — und was noch mehr bedeutet“ — sie lachte leise —, „meine Garderobe und meine Mittel! Ich war eigentlich ein Schrecken für die ganze Familie! Aber sie schoben mich nicht ab, oder verriegelten ihre Türen vor mir, — nein, sie waren durchaus großmütig! Ein gemästet Kalb zu schlachten, war ja nicht nötig; doch sonst nahmen sie sich meiner an, wandten all ihre Beziehungen dazu auf, für mich etwas zu erreichen, und das Resultat übertraf fast ihre eigenen Erwartungen! Denn siehst du,“ jetzt hob sie den Kopf und blickte Hendrik an, „ich war eigentlich zu alt — und weil ich solange fort war — ein unsicherer Kantoniste! Trotzdem wurde ich vom Staate an einer Schule angestellt mit einem guten, pensionsberechtigten Gehalt. Vorher mußte ich ein Examen in Sprachen und im Zeichnen ablegen — daß ich dies bestand, kannst du dir wohl denken!“

„Du bist also Lehrerin?“ fragte Hendrik.

„Ja, seit bald vier Jahren!“

Er lachte auf. Es sollte höhnisch klingen, aber es mißlang; denn ihm war, als hörte er Tante Babettes Stimme fragen: „Ja, was gibt's denn da eigentlich zu lachen?“ Aber er wollte sich nicht auch von der Familie besiegen lassen.

„Von allen hätte ich es erwartet, nie von dir,“ sagte er leichthin, als lohne sich kein ernster Disput mehr, „daß du in den Niederungen des täglichen Lebens untergehen würdest!“

„Das tägliche Leben hat mich gerettet!“ widersprach sie ruhig.

„Und dein Künstlertum — dein Talent? Deine hochschwingende Seele — wo sind sie geblieben?“

„Ach, Hendrik, hätte ich das wirklich alles besessen — nicht nur in eurer Illusion, nicht nur in meiner Eitelkeit —, sie hätten mich hier nicht festhalten können!“

„Das ist das rechte! Sich selbst verleugnen, jeden Schatten, jede Spur des Genies unterdrücken, vernichten — nur um sich in nichts von diesen Banausen zu unterscheiden!“

„Diese Banausen haben mich eben besser erkannt als du, als ihr alle! Ich bin ihnen dankbar!“

„Auch noch!“ Er trat mit gefalteten Händen auf sie zu. Und alles, was du könntest, und was in dir lag, hast du beiseite geworfen, in der Gier nach dem sicheren Brot deine Kunst verlassen?“

„Wohl eher sie mich, als umgekehrt, Hendrik! Und dann mußte ich ihnen feierlich versprechen — Tante Babette nannte das: als Schutz gegen mich selbst —, nie mehr einen Pinsel anzurühren! Nur eben, wenn es für den Unterricht nötig ist, aber nichts mehr erfinden, weißt du, nicht unnütz Farbe vertun — und vielleicht mich mit —“

„Nun, das kann dir ja nicht mehr schwer gefallen sein!“



Der Brand des türkischen Parlamentsgebäudes.

Der Brand des Tschiragan-Palastes auf dem großen Platz an der Hagia Sophia in Konstantinopel in dessen prunkvollen Räumen seit einigen Monaten die türkische Volksvertretung tagte, hat eine über den Umfang des materiellen Schadens weit hinausreichende Bedeutung. Das abergläubische Volk, besonders in den asiatischen Provinzen, sieht in der Vernichtung des Parlamentsgebäudes eine Strafe gegen protestiert, daß auch ungläubige Abgeordnete in einem Hause aus- und eingehen sollten, in dem einmal ein Kalif gewohnt hat. Auch das Gerücht, daß politische Verbrecher den Brand des Palastes verschuldet haben, findet in der Provinz Glauben. Tatsächlich dürfte die Katastrophe darauf zurückzuführen sein, daß man den Palast, eine luftige Sommerresidenz, in der Eile mit ganz ungenügenden Heizanlagen versehen hatte. Eine Explosion des Heizapparates in den Räumen des Senats setzte das Innere des Gebäudes in Brand.

Sie schwieg. „Das eine wissen sie nicht und würden es kaum verstehen,“ sagte sie nach einer Weile ruhig, „was es kostet, täglich wieder seiner Kunst zu begegnen, immer von neuem durch die naiven oder schlechten Zeichnungen der Kinder mit ihr in Kontakt gebracht zu werden — ihre Versuchungen zu fühlen und ihrem Atemzug — immer so, als lauere irgendwo eine Seele auf mich, der ich aus dem Wege gehen muß, als spüre sie mich auf und risse heimlich an mir, — manchmal, manchmal ist mir, als sei ich wund am ganzen Körper und meine Haut bedeckt von tausend brennenden Flecken — — —“

Er stand dicht vor ihr, nur durch des Tisches Breite getrennt. „Das ist ja alles Unsinn, Anna!“ sagte er eindringlich. „Die ganze Komödie hier! Raff dich auf — mach dich los und frei — da, da ist meine Hand, ich helfe dir!“

Sie schüttelte den Kopf. „Damals,“ sagte sie mit feinem Lächeln, „war keiner von euch bereit! Und ihr wußtet doch alle um meine Not! Also galt ich euch innerlich nichts — und noch weniger meine Kunst — es galt ja nicht, mich zu retten, sondern sie! Ein zweitesmal würde ich das Verlassenwerden und -sein nicht ertragen!“

Er runzelte die Stirn: Versprechungen mochte er nicht geben, wenn man im voraus weiß, daß sie nicht zu halten sind. „Aber zu diesem täglichen Martyrium findest du dich stark genug?“ fragte er.

Sie sah ihn voll an und lächelte. Für eine Sekunde lang wußte er, aus welcher Quelle dieses fremde Lächeln floß: aus ewig gleich und stark strömender Traurigkeit. Dann siegte wieder der Hochmut und machte ihn blind: zwischen ihm, der seiner Kunst alles opferte, worunter eigentlich nur zu verstehen war, daß er ganz nach Behagen und Laune lebte, und ihr, der Abtrünnigen, Käuflichen, konnte es kein Verständnis mehr geben.

„Es ist schade um dich, sehr schade! Ich hätte dir mehr Kraft zugetraut! Nun kann ich dir also nur wünschen, daß du nie bereust und dich weiterhin mit deinem Los abfindest!“

„Das will ich versuchen!“ antwortete sie tapfer.

Es kam ihnen vor, als könnten sie sich nichts mehr sagen. Sogar die frohen Erinnerungen hatten ein anderes Gesicht bekommen; natürlich, in die Farce dieser Atelierwohnung ohne Künstler wollten sie sich nicht einstimmen lassen. Man konnte mal wieder eine Probe auf „Echtes“ machen — Unwahres, wie Anna, ihre Existenz und ihre Umgebung, das ließ sich nicht mit der Vergangenheit in Einklang bringen. Und noch weniger mit seiner Zukunft, die bergauf führen sollte!

Beiden war es eine Erleichterung, als er ging.

„Um eine traurige Erfahrung reicher!“ dachte er, als er die Treppen hinunterstieg. Ein Wiedersehen hatten sie sich nicht versprochen — wozu?

Anna ging in die Küche und wusch selbst die Fischbestecke für Tante Babette ab. Morgen, während der Schulzeit, sollte das Mädchen sie zurückbringen. „Hast du dich bluffen lassen?“ würde die alte Dame sie das nächstemal fragen.

Nein, nicht ein bischen! Wer nichts aus seinen Erfahrungen lernt, ist nicht wert, sie gemacht zu haben.

Und sie war nun ein angesehenes Mitglied der Familie geworden. Ob auch der menschlichen Gesellschaft?

Wer wollte das entscheiden? Hendrik? Für den war sie tot! Andere galten ihr nichts, hatten ihr nie etwas gegolten. Einmal wußte er das — heute Abend hatte er vergessen, danach zu fragen. Die Künstlerin wollte er, nicht den Menschen! Und er tat, als sei auch der Mensch in ihr untergegangen, als sie das Künstlertum aufgab.

Wie schlecht er sah! Sie mußte lächeln. Und ruhig schritt sie an den Rosen in der Bronzeschale vorüber, ohne sie anzublicken.

Morgen von acht bis zwölf Uhr war Zeichenunterricht in vier verschiedenen Klassen! —

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Der neue Komet ist am Sonntag auch in Berlin beobachtet worden, nachdem das Wetter klarer geworden war. Die königliche Sternwarte in Berlin teilt einem Berliner Blatte hierüber folgendes mit: Nachdem sich der Himmel am Sonntag endlich aufgehellt hatte, wurde der Komet auch hier von dem Observatorium am Encke-Platz aus beobachtet. Mit freiem Auge betrachtet, gleicht er einem Stern erster Klasse und ist von intensiv gelber Färbung. Schon in einem kleinen Fernrohr sieht man einen zwar kurzen, aber prächtig entwickelten, in der Mitte scheinbar geteilten, hellen Schweif, der von der Sonne abgewendet ist. Er scheint an der Vorderseite des Kopfes auszuströmen und biegt sich dann zurück. Der Kopf enthält einen planetenartig leuchtenden, hellen Kern, der im Fernrohr auch am hellen Tage gut zu sehen sein wird. Der Komet wird in den nächsten Tagen immer mehr nach Norden rücken, leider aber auch gleichzeitig an Helligkeit abnehmen. Man findet ihn in der nächsten Zeit am besten kurz nach Sonnenuntergang, wenn man von der hellstrahlenden Venus am Südwesthimmel ausgeht. — Auch von anderen Orten kommen Meldungen über die Sichtung des neuen Kometen. So wurde er am Sonnabend von 5¼ bis 6 Uhr von der Hamburger Sternwarte zu Bergedorf und von 6 bis 6½ Uhr in Magdeburg beobachtet.

Französische Ausstellung in Berlin. Einem Wunsche des Kaisers folgend, wird die Eröffnung der französischen Ausstellung am Dienstag sich in den einfachsten Formen bewegen. Der Kaiser wird vom Präsidenten der Akademie, Professor Artur Kampf, von den Mitgliedern der französischen Akademie der schönen Künste, dem französischen Botschafter Jules Cambon und anderen Persönlichkeiten empfangen werden, welche Kunstwerke für die Ausstellung zur Verfügung gestellt haben. Präsident Kampf wird alsdann mit einigen Worten dem Kaiser die Ausstellung als Geburtstagsgeschenk übergeben. Ein Rundgang durch die Säle wird sich anschließen. Die Mitglieder der französischen Akademie der schönen Künste sind Montag früh bereits in Berlin, eingetroffen. Der Baron de Courcel, der frühere französische Botschafter in Berlin ist an einem schweren Influenzaanfall erkrankt und kann daher die Reise nach Berlin nicht antreten.

Mannigfaltiges.

(50 000 Mark Einnahmen) hat ein Blumenball zugunsten des Säuglingsheims Berlin Westend ergeben. Eine einzige Dame, die Erfrischungen verkaufte, hat 6000 Mark eingenommen.

(Selbstmord eines Zehnjährigen.) Vom Hamburg-Berliner Zug ließ sich bei Müssen ein zehnjähriger Junge überfahren. Als der Knabe bei seiner Rückkehr aus der Schule erfuhr, daß seine Mutter wegen Diebstahls im Amtsgerichtsgefängnis in Schwarzenbeck interniert sei, rannte er voller Verzweiflung dem Zuge entgegen und stürzte sich auf das Gleis.

(Sturm auf der Nordsee.) Ein gewaltiger Südostschneesturm herrscht auf der Nordsee. Aus Helgoland wird gekabelt, daß der Postdampfer wegen des Schneesturmes nicht auslaufen kann. Sämtliche anderen Dampfer kehren auf die Reede Cuxhavens zurück. Auch in Hamburg herrschte am Montag heftiger Schneesturm. Der Straßenbahnverkehr erleidet bereits Stockungen.

(Die Wassersnot in Frankreich.) Wie aus Paris berichtet wird, verschlimmert sich die Situation längst des Orsay Quai von Minute zu Minute. Die Vororte verlangten Wacheverstärkungen, weil die Plünderer die Habseligkeiten der durch Überschwemmung Obdachlosen bedrohen. Bei Fortdauer des Steigens der Seine ist die Abhaltung von Kammersitzungen im Palais Bourbon in Frage gestellt. — Das Hochwasser der Seine ist in Paris im Steigen begriffen. Der Tunnel der Orleans-Bahn ist unter Wasser. Die Quais und die ihnen benachbarten Straßen sind überschwemmt. Der Verkehr auf der Metropolitan- und den zahlreichen Straßenbahnen sind unterbrochen. In der Nähe des Justizpalastes ist Montag Vormittag ein Erdrutsch eingetreten. Die Kellerräume des Palais Bourbon, in denen sich die Maschinen für die Beleuchtungsanlagen befinden, sind überschwemmt. In den Vororten sind die Bewohner vom Verkehr abgeschnitten. Tausende von Personen sind ohne Obdach. Das Hospital von Ivray ist seit Montag früh unter Wasser. Die Überschwemmung in der Provinz dauert fort. — Ganz Chalons-sur-Saône steht unter Wasser. Zwei Personen sind während der Rettungsarbeiten ertrunken. Viele Leute haben sich auf die Dächer der Häuser geflüchtet und rufen verzweifelt um Hilfe. Dampfboote sind zur Hilfeleistung abgesandt.

(Auf Grund geratenes Kriegsschiff.) Nach einer Meldung aus Bizerta ist der französische Panzerkreuzer „Ernest Renan“ in der Bucht von Ponty auf Grund geraten. Am Montag Vormittag war die Lage nicht bedenklich, jedoch sind alle Versuche, das Schiff abzubringen, bisher gescheitert.

(Ein Tag aus dem Leben des Königs der Bulgaren.) Unter den Herrschern unserer Zeit ist Ferdinand I., der Zar der Bulgaren, ohne Zweifel eine der interessantesten Gestalten. In stiller, zäher Arbeit, mit scharfem politischem Verstande und kühler Besonnenheit hat dieser Sproß eines kleinen thüringischen Fürstenhauses unter den schwierigsten Verhältnissen Bulgarien groß und selbständig gemacht. In einem soeben in Paris erschienenen Buche, das er „Ferdinand de Bulgarie intime“ nennt, schildert Alexander Hepp aus eigener langjähriger Kenntnis das Leben des Königs Ferdinand von dem Tage an, da er zum erstenmale den Fuß auf den Boden Bulgariens setzte. Das Buch zeigt uns den Herrscher und den Privatmannn, die freilich untrennbar voneinander sind, denn fast jeder Augenblick des Tages ist im Dasein des Königs Ferdinand durch die Pflichten seines Berufes in Anspruch genommen. Mit anderen Monarchen verglichen, ist Ferdinand I. kein eigentlicher Frühaufsteher. Er legt sich nicht, wie diese, schon ein paar Stunden vor Mitternacht ins Bett, um sich bald nach dem Morgengrauen zu erheben; er liebt es vielmehr, bis tief in die Nacht am Schreibtische zu sitzen und tritt „erst“ um 8 Uhr morgens in sein Arbeitszimmer, wo ihn zunächst Herr Dobrowitsch, der Chef seines Zivilkabinetts, mit dem Tagesrapport, dem sogenannten „Doklad“, erwartet. Der König will über alles unterrichtet sein, was in seiner Hauptstadt und in seinem Reiche vorgeht. Er erfährt sogar die Namen der Reisenden von Bedeutung, die mit dem Orient-Expreßzuge durch Sofia und Bulgarien fahren, und sind Männer darunter, deren Bekanntschaft ihm wünschenswert erscheint, so überrascht er sie durch eine Einladung. Den Kabinettschef lösen zwei Privatsekretäre ab, eine Bulgare, Herr Tchaprachikow, und ein Franzose, Herr Paul de Chèvremont. Mit ihnen sieht der König durch, was an Schriftstücken eingegangen ist, Akten, amtliche und private Briefe, Bittgesuche. Alles wird sofort erledigt, indem der König die Antworten diktiert oder in allgemeinen Umrissen angibt. Die übrige Zeit bis zum zweiten Frühstück ist dem Lesen einer großen Anzahl von Zeitungen aller Länder gewidmet. Bald nach dem Frühstück, zu dem häufig einige Gäste gebeten werden, beginnt die Arbeit von neuem. Sie gilt der Erziehung der beiden Söhne des Königs, des 16jährigen Kronprinzen Boris und des 14jährigen Prinzen Kyrill, oder den Staatsgeschäften, dem Empfange von Ministern, der Erteilung der Audienzen. Der König ist von jeher bestrebt gewesen, mit allen Intelligenzen seines Landes Fühlung zu haben, und er kennt beinahe jeden irgendwie hervorragenden oder tüchtigen Bürger Bulgariens. Selten unterbricht ein Ausflug, eine Spazierfahrt den Nachmittag, und im Fluge naht die Stunde des Essens, das um 9 Uhr stattfindet, und zu dem der König, wenn er Gäste erwartet, große Uniform und Ordensschmuck anlegt. Der bulgarische Hof ist nur klein, aber vortrefflich gehalten. Man kann ihn mit Fug und Recht einen der elegantesten Europas nennen, und namentlich die bulgarische Hofküche braucht keinen Vergleich zu scheuen. Der König und die Königin sitzen sich gegenüber an der Tafel, die im Schmucke des Silbers und des Kristalls funkelt, und das Orchester der Leibgarde, deren Leiter vom Könige, einem begeisterten Verehrer Richard Wagners, zur Ausbildung nach Bayreuth geschickt wurde, begleitet das Diner mit sanften harmonischen Klängen. Während die Königin sich nach dem Essen mit Plaudern oder Lesen beschäftigt, sucht der König vielleicht erst ein wenig Zerstreuung und Erholung, indem er sich ans Klavier setzt und aus dem Orpheus oder dem Parsival spielt, oder in seinen wissenschaftlichen Sammlungen blättert und forscht. Doch schon haben sich auf seinem Schreibtische neue Papiere angehäuft. Abermals werden Briefe, Erlasse diktiert, und wenn der König endlich allein geblieben ist, leuchtet die Lampe im Eckfenster seines Arbeitszimmers häufig noch lange, nachdem das letzte Licht in Sofia erloschen ist.